

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Söbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Söbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Infections-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Söbingerstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Expeditoren und verantwortl. für den gesammten Inhalt Ludwig Hofmann in Söbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaarh in Söbing.

Nr. 8.

Söbing, Donnerstag.

10. Januar 1895.

47. Jahrg.

* Die Stimmung gegenüber der Umsturzvorlage

hat sich während der Beratung des Reichstags zum mindesten nicht verbessert. Im Gegenteil, man kann beobachten, daß in der Presse die Forderung der Ablehnung der gesammten Vorlage jetzt schärfer hervortritt, und daß auch die Beschwörer derselben öffentlich vor einem Versuch warnen, die angebliche „Enttäuschung“ gegen das Treiben der Sozialdemokratie zu einer Auflösung des Reichstags auszunutzen, weil eben in weiteren Kreisen von einer solchen Enttäuschung nichts zu spüren ist. Wer für die sog. Imponderabilien in politischen Dingen ein Gefühl hat, dem ist es dringend zu raten, die Berichte über eine seltene der demokratischen Partei in München veranstaltete Versammlung zu lesen, in der über die Umsturzvorlage der Stab gebrochen wurde. In den Reden der Herren Duldbe, Dr. Conrad u. a., erscheint die Umsturzvorlage gewissermaßen als ein Symbol der politischen Strömung, welche die öffentliche Meinung in Erregung versetzt. Dabei kommt in Betracht, daß in Süddeutschland die Gegensätze zwischen den Parteien weniger scharf sind als im Norden, so daß Personen, die schon ihrer gesellschaftlichen Stellung nach nicht zur Demokratie gehören, in einer, von dieser Seite berufenen Versammlung anstandslos erscheinen, wenn der Geist sie treibt. Auch die nationalliberalen „Mittl. Allg. Stg.“ konträrkt, daß die Versammlung die erbitterte Stimmung in den oppositionellen Kreisen scharf kennzeichnet, hütet sich freilich anzudeuten, daß zu den oppositionellen Kreisen in diesem Falle auch Parteigenossen gehören. Die Tausende verschiedener Parteien, welche der demokratischen Versammlung beiwohnten, zählten nicht zu den Sozialdemokraten, deren Redner sich sehr zurückhielt, sondern zu den mehr nach rechts stehenden Parteien. „Der Partikularismus“, sagte Duldbe u. a., „ist die Reaktion gegen die Reaktion; der Freiheitskämpfer des deutschen Volkes wird sich die Reaktion nicht gefallen lassen.“ Der wachsende Uebermuth der preussischen Konservativen, die, gestützt auf mächtige Einflüsse, hinter den Coulissen den Versuch machen, Hohenlohe bei Seite zu drängen, um sich selbst der Regierung zu bemächtigen, wirkt im Süden begreiflicher Weise viel stärker als im Norden. „Unter der Maske des monarchischen Gefühls“, rief Dr. Conrad aus, „geht heute schon viel Unschicklichkeit im Volke um. Wo sind die Männer, die auf die lateinischen Sprüche des Kaisers — das zielt auf das „Voluntas regis suprema lex.“ — was Kaiser Wilhelm seiner Zeit beim Besuch in München in das Fremdenbuch des Magistrats geschrieben hat — eine deutsche Antwort geben? Die Religion sollte heilig, die Politik ehrlich sein. Aber die Religion wird politisch und die Politik bigott. Bismarck habe einmal gesagt: „Ich verleihe unseren Kaiser Wilhelm (I.); aber ich möchte ihn nicht als Absolutisten sehen. Sie wissen nicht, welchen Einfluß manchmal ein raffinierter Kammerdiener hat.“ Wir wollen vom Einfluß der Kammerdiener auch nichts wissen! Nach Annahme einer Resolution, welche die Umsturzvorlage für „die gefährlichste Bedrohung der bürgerlichen Freiheit und unsern ganzen Kultur“ erklärte, sagte der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Kröber, bei dem vielberegten Hoch im Reichstage habe er sich auch mitgehört. Wenn wieder so etwas vorkomme, werde er sich verbessern? — Man hat gut sagen, Hütet Hohenlohe ist nicht der Mann, Konfliktpolitik zu treiben. Aber was man sieht, ist, daß der Reichskanzler den Reaktionen das Feld frei läßt und ängstlich jede Kundgebung vermeidet, welche die öffentliche Meinung über seine Auffassung aufklären könnte. In konservativen Versammlungen werden Hohenlohe und Bismarck als Schutzgötter angerufen und in der Presse, die sich den Schein giebt, die Regierung zu unterstützen, beginnt die Hege gegen die „Demokratie“, wie sie unter dem Fürsten Bismarck üblich war, wieder aufzuleben. Wenn das noch eine Welle so weiter geht, so sind wir eines schönen Tages an dem Punkte angekommen, wo nur noch ein offener reaktionärer Reichskanzler fehlt und der Tanz kann losgehen.

Die Bestrafung des Boykott.

Der Boykott ist zu Ende. Auch der Streik darüber, ob es in demselben einen Sieger und einen Besiegten giebt, ist in den Hintergrund getreten. Am nächsten aber wird die Frage erörtert, ob für die Strafbestimmungen vorgebeugt werden kann. Zunächst ist darauf hingewiesen worden, daß in dem 1890 vorgelegten Entwurf eines Arbeiterstrafgesetzes eine entsprechende Bestrafung des § 153 der Gewerbeordnung beantragt sei; der Reichstag habe dieselbe freilich abgelehnt, aber Minister von Wertheim hat in der dritten Beratung erklärt, die Regierung beabsichtige gegen die erneute Anträge auf schärfere Strafbestimmungen gegen den Zwang zur Arbeitsleistung und gegen die öffentliche Aufforderung zum Kontraktbruch vor. Schon daraus geht hervor, daß der neue § 153 — ebenjowenig wie der jetzt in Kraft stehende — eine Bestrafung des Boykotts, d. h. der Verweigerung der Arbeit, von der Verweigerung der Arbeit ist nur insoweit die Rede, als diese als eines der Mittel erwähnt wurde, eine Arbeitsleistung u. s. w. zu erzwingen. Im Berliner Bierkrieg richtete sich der Boykott der Arbeiter nicht gegen Arbeiter, um

die zur Einstellung der Arbeit zu zwingen, sondern gegen die Ringbrauereien, um diese dem Willen der Arbeiter zu unterwerfen. Selbst in dem Fall, daß der Reichstag den damaligen § 153 annehmen sollte, wäre demnach für die Bestrafung der Verweigerung der Arbeit nicht das Mindeste erreicht. Die Ringbrauereien sollten durch Boykottirung ihres Bieres seitens der Arbeiter gezwungen werden, die entlassenen Arbeiter wieder einzustellen u. s. Diese öffentliche Verweigerung sollte den Arbeitgebern geschäftliche Nachteile zufügen. Die „Hamb. Nachrichten“ schlagen nun vor, in die Umsturzvorlage die Bestimmung einzufügen, daß in Strafe verfällt, wer geschäftlichen Nachtheil androht, falls ein Gewerbebetrieb nicht zur Unterföhung gewisser politischer Bestrebungen hergegeben wird, oder wer öffentlich auffordert, nur solche Gewerbebetriebe in Nahrung zu setzen, die als den Ansprüchen einer bestimmten Partei genügend bekannt gemacht worden sind. Dieser Vorschlag schließt sich, wie man sieht, eng an die während des Bierkriegs beobachteten Vorgänge an. Obgleich die Sozialdemokratie nicht genannt wird, würde sie doch allein durch eine entsprechende Strafbestimmung getroffen, während alle andern Fälle von Boykott straflos bleiben würden. Ueberdies würde ein derartiges Gesetz doch nur ein Gelegenheitsgesetz sein. Es würde einen neuen Bierkrieg auch nur dann treffen, wenn derselbe wie der letzte, theilweise wenigstens mit der Forderung begründet würde, den 1. Mai als Arbeiterfeiertag anzuerkennen. Würden die Arbeiter eines neuen Bierbojotts auf dergleichen spezifisch sozialdemokratische Forderungen verzichten, so wäre das Gesetz ein Messer ohne Klinge, eine leere Drohung, die lediglich dazu beitragen würde, die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu verschlechtern. Ob es gelingen wird, andere, bessere Vorschläge zu machen, kann man in aller Ruhe abwarten. Die bisherigen Vorschläge sind praktisch nicht nur unausführbar, sie leiden an dem großen Fehler, daß sie in wirtschaftliche Kämpfe mit Polizei und Staatsanwalt eingreifen. Den richtigen Weg hat der Reichstag bereits bei der Beratung des Gesetzes von 1891 gezeigt. In der Diskussion über den oben erwähnten neuen § 153 der Gewerbeordnung, der schon in der Kommission mit so großer Mehrheit abgelehnt wurde, daß Niemand eine Wiederaufnahme desselben im Plenum auch nur beantragte, wurde darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen der Koalition nicht äußerlich durch Strafen zu bekämpfen, sondern innerlich durch die Legalisirung der Berufsorganisationen der Arbeitgeber zu verhüten seien. Ausschreitungen kommen in der Regel nur bei sogenannten „wildem“ Arbeitsstellen vor, selten aber bei dauernd organisirten und gesetzlich anerkannten Gewerbebetrieben, welche letztere statt der kostspieligen und in ihrem Ausgange zweifelhaften Ausläufer mehr und mehr die Verständigung mit den Arbeitgebern durch Schlichter- und Einigungsämter erstreben. Dementsprechend wurde nach Ablehnung des Regierungsvorschlags seitens des Centrums beantragt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage thunlichst bald einen Gesetzentwurf, betreffend die gesetzliche Anerkennung beruflicher Organisationen der Arbeiter unter Festlegung von Normativbestimmungen vorzulegen. Der Minister — das ist charakteristisch für die seitdem eingetretene Wandlung der Ansichten — zeigte sich diesem Antrage nicht abgeneigt. Die Kommission hielt es aber für überflüssig, diese besondere Resolution anzunehmen, da dem Reichstage damals bereits ein Initiativ-Antrag der Freisinnigen vorlag, der in allem Wesentlichen der Anforderung der Centrumsresolution entsprach. Dieser Gesetzentwurf, betreffend eingetragene Berufsvereine, ist inzwischen von dem Centrum sowohl wie von den Freisinnigen in einer von einer Kommission des Reichstages vereinbarten Fassung in jeder Session von neuem eingebracht worden, aber bisher wenigstens nicht zu einer endgültigen Beschlußfassung gelangt. Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn der Reichstag bei der Beratung des Arbeiterstrafgesetzes der Regierung den Auftrag erteilt hätte, eine entsprechende Vorlage zu machen. Initiativanträge, für die im Reichstage bekanntlich wöchentlich nur eine Sitzung vorbehalten ist, kommen selbst in länger dauernden Sessions nur sehr selten so weit, daß sie Gegenstand der Verhandlungen im Bundestag werden können. Bei dem Fehlen eines solchen Gesetzes haben die Brauereien sich mit Recht darauf beschränkt, auf dem Wege der Verhandlung eine Verständigung über den Arbeitsnachweis herbeizuföhren. Wenn dieser von beiden Seiten vernünftig gehandhabt wird, so wird er für die Zukunft neuen Kämpfen besser vorbeugen können, als das beste Boykott-Gesetz. Aber der Gedanke, durch gemeinsame Einrichtungen den Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach Möglichkeit abzuschwächen, der Anfangs neunziger Jahre im Vordergrund stand, ist in Folge der Agitation behufs Wiederherstellung von Ausnahmegesetzen gegen die Sozialdemokratie soweit in den Hintergrund gedrängt worden, daß in weiten Kreisen der Arbeitgeber den Ringbrauereien ein Vorwurf daraus gemacht worden ist, daß sie sich überhaupt in Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen eingelassen haben. Man thut jetzt den sozialdemokratischen Agitatoren den Gefallen, die gewerbetreibenden Organisationen der Arbeiter zu bekämpfen, und damit die Arbeiterkraft selbst jeder Widerstandsfähigkeit gegen Aufreizungen zu berauben.

Deutscher Reichstag.

Sözung vom 8. Januar 1895.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung der Umsturzvorlage.

Am Tische des Bundesraths v. Bötticher, Freiherr v. Marschall, Schönstedt, Bronsart v. Schellendorf und mehrere Commisare.

Der Präsident v. Vevechow eröffnet um 2 1/2 Uhr die Sözung mit einem „Gut Neujahr“, welches von den in nur geringer Anzahl anwesenden Mitgliedern lebhaft erwidert wird. Die Tribünen sind stark besetzt.

Das Wort erhält zunächst Abg. Auer (Sozialdemokrat): Er habe gehört, Herr v. Stumm habe das Gesetz bestell. Wohl ist von Herrn v. Stumm dieses Gerücht demittirt, aber die Form dieses Dementis, in welchem Herr v. Stumm erklärt, wenn er die Vorlage bestell hätte, wäre sie anders ausgefallen, sei bezeichnend. Ein weiteres Gerücht wolle wissen, daß durch die Vorlage die Umwandlung der Halbataillone in Ganzataillone Vorschub erfahre. Die Motive sagen, die bisherigen Strafgesetze reichten nicht aus, das sage man immer, wenn man die bürgerlichen Freiheiten einschränken wolle. Die Motive sprechen auch von der notwendigen Hebung der unteren Klassen. Redner verweist dabei auf die Vohnerhebung und die Arbeitszeiten in den staatlichen Werkstätten, wie auf den Kampf gegen die Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Nach einer anderen Version solle die Vorlage eingebracht sein, um eine Reichstagsauflösung zu ermöglichen, um im neuorganisirten Reichstage mehr neue Steuern einbringen zu können. Redner wendet sich mit besonderer Schärfe gegen die Auslassungen des Staatssekretärs Niederberg in der vorlesenen Sözung des Vorjahres. Derselbe hätte den Sozialdemokraten Lebensschickseligkeit empfohlen und behauptet, die Vorlage richte sich nicht gegen eine bestimmte Klasse. Die sozialdemokratische Partei kenne aber aus Erfahrung die verschiedentliche Handhabung des Gesetzes, wenn es sich um Sozialisten oder andere Parteugehörige handele. (Redner erörtert eingehend die Reichspolizei in Sachsen.) Des Herrn Staatssekretärs Ausführungen über die Statistik betreffend die Bestrafungen der Sozialdemokraten seien ganz unrichtig und der daraus gefolgerte Schluß als mißglückt zu betrachten, denn Zuchthausstrafen, wie sie der Herr Staatssekretär erwähnt, seien niemals über Sozialdemokraten, sondern nur über Anarchisten verhängt worden. Die vom Herrn Staatssekretär citirten Flugblätter berühren förmlich die Sozialdemokratie nicht. Warum habe derselbe nicht ein einziges Beispiel aus der Arbeiterpresse und Brochüren-Literatur der Sozialdemokratie angeführt? Der ganze Citationsreichtum an anarchistische Flugblätter und 25 Jahre zurückliegende Schriftstücke gewesen. Wenn Alles, was seit so langer Zeit geschrieben, auf das Conto der Sozialdemokratie geschrieben werden sollte, so müßte man auch an den bekannten Brief, den Herr Wlqnel an Marx schrieb, denken, worin Herr Wlqnel schrieb: „Ich will Alles ganz wie Sie! Ich will die Herrschaft der Arbeiter- Demokratie.“ Auch Herr Wambberger habe sich einmal offen zur Sozialdemokratie bekannt. „Wenn ich Alles auspacken wollte, was ich an Reminiscenzen habe“, fährt Redner fort, „so würde das vielleicht auch noch mancher hier im Hause fürchten.“ (Heiterkeit.) Die vom Herrn Staatssekretär citirte „Freiheit“ sei, wie bei der Affaire Haupt-Schröder bekannt geworden, mit Geldern aus dem preussischen Dispositionsfond gedruckt worden. In einem Prozesse in Elberfeld sei durch Zeugen festgestellt worden, daß ein Anarchist Exemplare der Freiheit und des Züricher Sozialdemokraten mit Wissen der Polizei von Werbiers her über die Grenze eingeschmuggelt habe. Das Subjekt, dessen sich die Polizei dabei bediente, war mit 18 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Gefängnis vorbestraft. Der „Sozialist“, auf den man sich gegen uns beruft, ist unter Zustimmung weiterer bürgerlicher Kreise gegründet worden, um uns ein Bein zu stellen. Ferner wissen wir ja auch, daß der Verfasser eines im „Sozialist“ erschienenen aufreizenden Aufsatzes, ein gewisser Brandt, zugegeben hat, von der Polizei für den Aufzug mit 95 Mk. honorirt worden zu sein. (Sehhaite: Hör! Hör!) Und da wolle man sich auf den „Sozialist“ zu Gunsten dieser Vorlage berufen. Redner erinnert an die Auslassungen v. Blöth und des Herrn v. Blumenthal in Sachsen, der den Staatsreich empfahl. Das Stärkste aber sei die neueste Leistung Söckers, der in einer evangelischen Kirchenzeitung offen eventuell den Staatsreich anheimgibt. Wenn so ein konservativer Herr die Revolution von oben empfiehe, ja, was wollen Sie denn von uns? Redner geht auf die Einzelbestimmungen der Vorlage ein. Selbst die Beschreibungen der politischen Thaten Bismarcks, Schillers Zell, das ganze Koalitionsrecht der Arbeiter würde durch die Bestimmungen der Vorlage getroffen und vernichtet werden können. Merkwürdig sei es, daß bei der Sucht, soviel zu bestrafen, man den oberen Klassen das Duell uneingeschränkt als Monopol des Todschlags lasse. Unmöglich könne dem Ermessen des Richters anheim gegeben werden, festzustellen, ob Jemand seine Bestrebungen auf gewaltsamen Umsturz richte. Herr Söcker wolle leicht dieser Bestimmung zum Opfer fallen. Kein Strafgesetzbuch der Welt enthalte so weitgehende Bestimmungen. Heute sind

wir schon so weit gekommen, daß dem Sohne des Abg. Stolte von seinem militärischen Vorgesetzten der Befehl gegeben wurde, während seines Urlaubs in den Weihnachtsferien die Wirtschaftsräume der Restauration seines Vaters nicht zu betreten. (Hört, hört! In's.) Selbst wenn nutzlos, so solle man den Soldaten nicht predigen, sie müssen im gegebenen Falle auf Vater und Mutter schließen. Ich kann den Gedanken nicht fassen, daß ich auf meine alte Mutter sollte schließen müssen. (Der Präsident bittet den Redner, nicht zu sehr in die Spezialberatung einzugehen.) Redner fortsetzend: Ich glaube ganz allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben. Sollten solche Maßregeln nöthig werden, wir haben keinen Anlaß dazu gegeben. (Zurufe rechts: Noch nicht!) Die Liberalen mögen sich die Sache ja überlegen; die Annahme des Gesetzes würde ermöglicht, das ganze liberale Professorenthum zu treffen, denn man scheint Lust zu haben, diesen Herren auf's Dach zu stelgen. Man wolle Bestimmungen zum Schutze der Monarchie treffen. Nicht wir allein sind der Meinung, daß die Republik einen Fortschritt bildet gegenüber der Monarchie. U sere größte Gefahr ist der aschgraue Byzantinismus, der sich bei uns bemerklich macht. Redner streift die Auslassungen Bismarcks im „Reichsanzeiger“ über das Krebsleiden des Kronprinzen und knüpft daran die Frage, welche Strafen dafür wohl einen sozialistischen Redacteur getroffen haben würden. Was solle man sagen, wenn ein Graf Schmetdahn das Bezirksamts der Goldelbe bezahle? Heiße das die Familie schützen? Habe man denn auch bei Herrn v. Stephan nachgefragt, der den Unterbeamten das Heirathen verbiete? Redner erörtert dann die Vorkommnisse in der Cartonagen-Fabrik Cohn u. Friedländer, den Engagementsvertrag für Confectionen (10 Mk. Monatsgehalt und Androhung von Strafzügen) sowie die mangelhafte Einrichtung in den Fabriken. Redner verliest den Vorbericht der Firma Nütjam u. Co., worin das Erklaren des Getreides als ein Vortheil für die Verurtheilungen während des Bierbojotts wegen groben Unfugs, die zur Genüge ergäben, daß es der Vorlage nicht bedürfe. (Bravo bei den Sozialdemokraten.) Weiterberatung morgen, Mittwoch, 12 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tageschau.

Söbing, 9. Januar.

Die italienisch-französischen Beziehungen. Wie der „V. L.-A.“ von gut unterrichteter Seite hört, ist die plötzliche und in so auffallend schroffer Form erfolgte Abberufung des italienischen Vorkämpfers Neumann aus Paris in Gründen zu suchen, die durchaus nicht, wie man jetzt in der französischen Presse gern glauben machen möchte, italienisches Internum bilden. Herr Neumann hat vom ersten Tage seiner Ernennung zum italienischen Vertreter bei der französischen Republik stets das Bestreben gezeigt, mit seiner Vorliebe für Frankreich und für eine Anlehnung Italiens an Frankreich zu parodiren; er ist dadurch seinen Collegen von der Tripelallianz gegenüber in eine sehr eigenthümliche Lage gerathen, ja zeitweilig war er von ihnen völlig isolirt gewesen. Praktische Erfolge hat außerdem dieses Werben Neumann's um die Gunst der französischen Politiker und um die der französischen öffentlichen Meinung nicht gehabt. Selbst das Verbleiben dafür, daß es nach der Ermordung Carnot's nicht zu Ausschreitungen gegen die Italiener im Allgemeinen kam, gubirt nicht Herrn Neumann, sondern dem jüdischen und damaligen Minister des Innern Herrn Dupuy. In letzter Zeit, namentlich anlässlich des Prozesses Romani, hat die Pariser Presse sich wieder in einen solchen Paroxysmus des Hasses gegen Italien hineingekrieben, daß die römische Regierung sich die sorgföhten Beschimpfungen Italiens, des Königs Humbert und aller leitenden italienischen Staatsmänner nicht länger gefallen lassen wollte. Man hat deshalb seiner Zeit Herr Neumann angewiesen, sich den Reklamationen des deutschen Vorkämpfers Grafen Münster in gleicher Sache anzuschließen. Herr Neumann, getreu seiner Politik, möglichst getrennt von den anderen Dreihundmächtigen zu marichiren, hat dies nicht gethan, sondern ging seine eigenen Wege. Während aber der deutsche Vorkämpfer mit seinen Vorstellungen Beachtung fand, ist Herr Neumann mit seinen Reklamationen überall abgeblöht. Die Beschimpfungen Italiens selbst durch so notorisch officöse Blätter wie der „Temps“ dauerten fort, und da blieb denn der Römischen Regierung nichts weiter übrig, als ihren um allen Credit gekommenen Vorkämpfer abzugeben.

Wißhandlungen der Neger durch deutsche Plantagenbeamte in Ostafrika. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ veröffentlicht einen vertraulichen Bericht des kaiserlichen Gouverneurs in Dar-es-Salaam an die Kolonialabtheilung. In diesem Bericht wird die Behauptung der deutschen Plantagenbesitzer zurückgewiesen, als ob ein Begeben von Tanga nach Segha den Plantagen Arbeiter entzöhe. Der Mangel an Arbeitern auf der von Herrn Nowell geleiteten Plantage Nguet sei, so berichtet der kaiserliche Bezirksamtmann seinem Gouverneur, hauptsächlich verschuldet durch die unvernünftige Behandlung der Leute.

Klagen der Negler über erlittene, oft recht rohe Mißhandlungen sind nichts Seltenes. Zur Zeit liegt mit ein auf dem Bezirksamt Baganan ausgenommenes Protokoll vor, worin sich drei entlassene Arbeiter darüber beschweren, daß sie, als sie wegen Mäßigkeit mit dem Baumfällen pflanzten wollten, von Herrn Kowohl mit dem Revolver bedroht wurden. Derartige Vorgänge gegenüber befinden sich in einer schwierigen Lage; während ich als Richter dieselben verfolgen soll, muß ich als Stellvertreter der Bezirksamtmannt sehen, daß die Verfolgung der Sache der Plantage unberechenbaren Nachtheil bringen muß. Ähnliche Zustände herrschen bei der hiesigen Eisenbahn, wo die Arbeiter sehr viel höhere Löhne beziehen. In einem für frange Eingeborene eingerichteten Raum der Wana befindet sich je ein geisteskranker Eisenbahnarbeiter. Derselbe hat sechs bis auf die Knochenhaut gehende Wunden am Kopfe und ist an Rücken und Armen mit Striemen bedeckt. Diese Wunden hat der Geisteskranker, weil er sich in das Eisenbahndirektions-Gebäude begeben hatte, von dem Lokomotivführer Koblop erhalten; die eingetretene Erhebung müssen noch ergeben, ob der Direktor Verhandlungen mit den Mißhandlungen betheiligigt ist, und ob Koblop, wie in der Stadt behauptet wird, auf Befehl des Direktors geschlagen hat. Ein anderer Eisenbahnarbeiter ist neulich wegen Mißhandlungen zu einer Geldstrafe, ein dritter, der in die Häuser der Eingeborenen zur Nachtzeit eindrang, um sich Weiber zu holen, zu Gefängnis verurtheilt worden. Daß da, wo derartige Mißhandlungen vorkommen, die schwarzen Arbeiter nicht verbleiben, bedarf wohl keiner Erörterung.

Neues Decernat im Reichsmarineamt. Die Schaffung eines neuen Decernats für das Reichsmarineamt ist in Aussicht genommen worden, nachdem das 3. Bure vom Reichsamt des Innern die Reichsaufsicht über die Seeschiffahrt übernommen hat. Es handelt sich um die Beaufsichtigung der festen und schwimmenden Leuchtfeuer, Nebelsignalkellen, Vaken, Schiffsärztlichen an Land oder Untertanen, sowie der schwimmenden Seegeräte. Zur Leitung dieses neuen Decernats soll ein höherer Techniker berufen werden, der im Stande ist, auf dem Gebiete des Seewesens und Seegerätes für die Marine Grundlegendes zu leisten.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz wird dem „Neut. Bür.“ aus Schanghai gemeldet, daß der chinesische Friedensunterhändler Chonghuan am Montag von Peking über Schanghai nach Hongkong abgereist, wo er in vierzehn Tagen erwartet wird. Man glaubt, daß Japan bei der gegenwärtigen Lage die Friedenssiegeln nicht einstellen wird. John Foster ist Sonntag von Victoria (Britisch Columbia) abgereist. Nach dem „N. Y. Herald“ wurden die chinesischen Friedensunterhändler angewiesen, jedwede Abtretung chinesischen Gebiets zu verweigern, China sei nur gewillt, die Unabhängigkeit Koreas anzuerkennen und eine Kriegsschadigung zu zahlen. Unter diesen Umständen werde das Scheitern der Unterhandlungen als sicher erachtet. — Ueber das Schicksal der vermißten französischen Forscher Grenard und Phins liegen jetzt Nachrichten vor. Phins ist nach seiner Abreise von Haffa von den Chinesen ermordet, Grenard als Rebell verhaftet. Grenard passierte Tatsien am 10. Dezember auf dem Transport nach Peking.

Zum Grenzverkehr an der schlesisch-russischen Grenze. In interessanten Kreisen, besonders in denjenigen, welche in fast wöchentlichem Verkehr mit den Handels- und Gewerbetreibenden Rußlands stehen, herrscht große Befriedigung darüber, daß sowohl auf preussischer als auch auf russischer Seite Verhandlungen über die Errichtung eines deutschen Vice-Consulats in Sosnowice im Gange sind. Es ist dies auf die seit Inkrafttreten des Handelsvertrages auf Werk gesetzte Agitation der Pottowitzer Handelskammer und des dortigen kaufmännischen Vereins zurückzuführen, welche sich petitionierend an den Regierungspräsidenten von Oppeln und an den Reichskanzler wandten und sowohl um ein russisches Consulat in Pottowitz als auch um ein deutsches in Sosnowice baten. Diese neuen Consulate würden hauptsächlich bei den verwickelten Post- und Auktionen-Vorschriften den deutschen Staatsangehörigen ein willkommener Schutz sein.

Die Geburt des neuen ungarischen Ministeriums geht unter schweren Mühen von statten. Graf Khuen-Hedervary war gestern noch nicht mit der Bildung eines Kabinetts betraut worden; er erhielt jedoch als vorläufiger Ministerpräsident die Ermächtigung, mit den maßgebenden Mitgliedern der liberalen Partei die Möglichkeit einer Kabinettsbildung zu beraten. Auch da schwankte er noch; erst nachdem er und Ludwig Tisza eine Audienz beim Kaiser gehabt, trat eine Wendung ein. Graf Khuen erschien gestern Abends im Klub der liberalen Partei, und diese scheint ja zu einem billigen Ausgleich bereit. Sie glaubt auch später die Führung zu behalten, doch dürfte sie die Dupirte sein. Der in der ungarischen Presse so auffällig betonte „gemäßigte Liberalismus“ des Danus ist in Wirklichkeit nur Konserwatismus, und wenn es ihm glücken würde, einen genügenden Anhang im Reichstage zu finden, würden ihn seine Grundzüge auch nicht hindern, eine Schwankung nach der liberalen Seite zu machen. Er ist in allen Sätzen gerecht und wird zu rechten Versuchen. Ob gut oder schlecht, — wie's trifft! Wenn auch die ungarischen Liberalen sich jetzt zufrieden geben, werden ihnen die späteren Kämpfe nicht erspart bleiben. (Siehe Telegramme.)

Deutsches Reich.

* **Berlin, 7. Januar.** Die „Kreuzztg.“ beschäftigt die Nachrichten, daß der Kaiser in der letzten Sitzung des Staatsministeriums, der er bewohnte, mit besonderer Wärme der Verhältnisse der Landwirtschaft gedachte, und Vernehmen des Blattes zufolge sei man im Staatsministerium zur Ansicht gekommen, daß der Nothstand der Landwirtschaft keinen Verzug mehr vertrage; es werden in dem dem Reichstag im nächsten Jahre zugehenden Budgetentwurf der erste positive Schritt zur Abhilfe dieser Nothlage gesehen. — Dem Vernehmen nach ist ein Nachfolger für den verstorbenen Regierungspräsidenten v. Steinmann in Oumbinnen bereits ernannt. — Der Kommandeur der Eisenbahnbrigade, Generalmajor Knappe, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. — Der Bundesrath wird übermorgen seine erste Sitzung abhalten. — Der hiesige Magistrat wird demnächst darüber beraten, in welcher Weise die Stadt Berlin den bevorstehenden 80. Geburtstag des Fürsten Bis marck begehen wird. — Der „Reichsanz.“ veröffentlicht heute den Inhalt umfangreicher Aktenstücke, bestehend in einem Berichte des kaiserlichen Gesandten Meyer in Mittelamerika an den damaligen Kanzler Caprivi, betreffend die in den

letzten Tagen in der Presse zum Gegenstande von Klagen und Beschwerden gemachte Verhandlung des ehemaligen Preussischen Leutenants Kubke von Seiten der Behörden der südamerikanischen Republik San Salvador. Aus diesem Inhalt geht hervor, daß die deutschen Behörden in Salvador Alles gethan haben, was unter den obwaltenden Verhältnissen zum Schutze Kubkes geschähen konnte.

— Die „Kreuzztg.“ veröffentlicht eine Zuschrift aus Polen, in welcher gegen die beabsichtigte Verbindung des Polenschen Vereins zur Wahrung des Deutschtums in den Ostmarken mit jüdischen Elementen beifällige Verwahrung eingelegt wird. Die „Kreuzztg.“ fügt hinzu, sie bringe dem Verein ihre Sympathien entgegen, halte aber sein Zusammengehen mit dem Judentum für ebenso bedenklich, wie den Einseinber der Zuschrift.

Oesterreich Ungarn.

Budapest, 8. Januar. Graf Khuen-Hedervary hatte heute abermals beim Kaiser eine Audienz, in welcher er, wie bestimmt verlautet, die fertige Ministerliste vorlegte. Das Hauptbestreben des Grafen ist derzeit darauf gerichtet, von der liberalen Partei nicht bloß als Ministerpräsident, sondern auch als Führer proklamirt zu werden, was jedoch großen Schwierigkeiten begegnet.

Lemberg, 8. Januar. Polnische Blätter in Lemberg aus Petersburg gemeldet, daß wieder ein Rückschlag zu Ungunsten der Polen eingetreten ist, und daß sich die Hoffnungen der Polen, unter dem neuen Kurs einige Erleichterungen zu erhalten, schwerlich erfüllen werden. Die Nachricht, daß der Zar hervorragende Polen behufs Vorbringung ihrer Wünsche nach Petersburg berufen habe, ist dahin richtig zu stellen, daß es nur gestattet ist, am 27. Januar eine Huldigungsdeputation an den Zaren zu entsenden.

Frankreich.

Paris, 8. Januar. Nach der heutigen Wiederwahl Brissons zum Kammerpräsidenten wird derselbe einen Antrag einbringen, den Ausschluß des Sozialisten Jourde von den Sitzungen auszuheben. Die Majorität für den Antrag scheint gesichert.

Medizinische Blaudeereien.

Ueber Schlaflosigkeit.

Nachdruck verboten. Nehmt dem Menschen Hoffnung und Schlaf und er ist das unglücklichste Geschöpf auf Erden, sagte einst ein großer Philosph des vorigen Jahrhunderts. Wir müssen ihm zustimmen; denn der Schlaf ist eine der weitesten und segensreichsten Einrichtungen der Natur. Körper und Geist haben Ruhe und Erholung nötig; wie können sie diese besser als durch erquickenden Schlaf in genügendem Maße finden? Durch aufreibende Berufsaktivität, durch den Kampf um's Dasein, der heute mehr als je die Anspannung aller Kräfte erfordert, werden die Leistungen des Nervensystems auf's Höchste in Anspruch genommen; durch den Schlaf wird die verminderte oder gar erschöpfte Erregbarkeit der Nerven wieder erhöht oder hergestellt. Der richtige Wechsel von Arbeit und Ruhe, von Wachen und Schlafen bedeutet Gesundheit, der Schlaf ist geradezu ein Gradmesser für das Wohlbefinden. Dann schläft auch der gesunde, arbeitssame und zufriedene Mensch am besten.

Wie kommt es nun, daß man heute so oft Klagen über anhaltende Schlaflosigkeit zu hören bekommt? Sehen wir einmal zu, wo der Grund hierfür zu finden ist und wie wir dem Uebel steuern können.

Wir unterscheiden natürlich eine vorübergehende Schlaflosigkeit durch gelegentliche Ursachen und eine dauernde, constitutionelle. Beide müssen gesondert betrachtet werden, da sie ja auch in ihren Folgen ganz verschieden sind; je länger nämlich das Uebel dauert, um so schädlicher wirkt es auf den Organismus ein, dem es endlich die nötige Widerstandsfähigkeit raubt. — Als Gelegenheitsursache für vorübergehende Schlaflosigkeit können wirken: Ungewöhnliche Sinnesindrücke (Schreck), aufregende Bekümmernisse (besonders im Bette) vor dem Einschlafen; auch eine zu reichliche und späte Abendmahlzeit kann körperliches Unbehagen und dadurch Schlaflosigkeit verursachen. Große, äußere Hitze zur Sommerzeit, zu großes Licht im Zimmer (Mondschein), ungewohnter Genuß von Spirituosen und aufregenden Getränken (Kaffee, Thee) haben ebenfalls Schlaflosigkeit im Gefolge. Endlich können gelegentliche körperliche und geistige Ueberanstrengungen und Krankheiten, die mit Schmerzen, lästigem Jucken oder Herzklopfen verbunden sind, den Schlaf rauben; auch der Fiebernde schläft nicht oder wenigstens nicht so, daß ihm der Schlaf Erquickung bringt. Bei schweren Krankheiten wird der erste tiefe und dann stärkende Schlaf als ein günstiges Zeichen der beginnenden Besserung betrachtet. — Bei kleinen Kindern hat man meist Verdauungsbeschwerden oder unbedeutendes Verlangen nach Nahrung als Ursache der nächtlichen Unruhe anzusehen. Die Klagen der Eltern über die Schlaflosigkeit des Kindes verstummen meist, sobald eine sadgemäße Nahrungszufuhr in bestimmten Zwischenräumen einge- leitet wird.

Wissen sich nun die eben angeführten Ursachen beseitigen, so tritt die Natur wieder in ihr Recht ein und das Gleichgewicht wird bald wieder hergestellt. Diese vorübergehende Schlaflosigkeit wird denn auch von dem menschlichen Organismus ohne Schaden ertragen. Ganz anders verhält es sich aber mit der krankhaften, chronischen Schlaflosigkeit, die stets als Zeichen übermäßiger Reizung der Nerven gilt. Stellen wir uns nämlich vor, daß eine der oben angeführten Ursachen nicht nur gelegentlich auftritt, sondern längere Zeit fortwirkt oder zur Gewohnheit wird, so tritt ein Zustand ein, der zu den qualendsten Zwischenfällen führt. Wir denken hierbei ganz besonders an die große Klasse der an Nervenschwäche (Neurasthenie) leidenden Menschen, jener Krankheit, die erst seit wenigen Jahren Gegenstand eingehender ärztlicher Beobachtung geworden ist. Die ersten Fälle dieser Krankheit sind genauer von einem amerikanischen Arzte beobachtet und beschrieben worden. Kein Wunder, denn in Amerika, wo der Interessentkampf der Gesellschaft noch viel intensiver geführt wird, tritt das Weiden in verstärktem Maße und weit verbreiteter als bei uns auf, die moderne Civilisation mit ihren unaufhörlich steigenden Ansprüchen erfordert eben ihre Opfer. Eins der wichtigsten Symptome dieser Nervenschwäche, deren weitere Anzeichen hier nicht aufgeführt werden sollen, ist die Schlaflosigkeit, sie kann die Folge, aber auch die Ursache sein. Durch die Schlaflosigkeit muß ein Gefühl der Anspannung, der unruhigen Laune eintreten, Unlust zum Arbeiten und Denken, Appetitmangel, Kopfschmerzen und Lebensüberdruß treten dazu, mit Selbstmord oder Geisteskrankheit kann es enden. Nur in einem einzigen Falle kann man von einer sogenannten normalen Schlaflosigkeit sprechen, nämlich bei Greisen, die bekanntlich viel weniger Schlaf brauchen, als Leute jüngeren oder mittleren Alters.

Wie können wir diese constitutionelle Schlaflosigkeit mit Erfolg bekämpfen? Ebenso wie bei jeder Krankheit muß auch hier die Behandlung damit begonnen werden, daß die Ursache des Leidens fortgeschafft wird; wir rechnen insbesondere hierzu das Aufgeben schädlicher Gewohnheiten und die Befreiung körperlicher Leiden. Da dies aber häufig schwer oder gar unmöglich ist, so dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die Behandlung der Schlaflosigkeit vielfach eine erfolglose ist. Als oberster Grundsatz sollte der Ausspruch Gmelins gelten: Alle Sorgen und Tageslasten müssen mit den Kleidern abgelegt werden, keine darf mit zu Bette gehen! Man hüte sich ferner davor, Abends im Bette zu lesen, denn nicht nur der Körper, auch der Geist muß keine Ruhe haben und der Uebergang von Arbeit zur Ruhe soll am besten allmählich geschehen. Das Schlafzimmer soll hoch, geräumig und luftig sein, wie oft wird hiergegen verstoßen. Scheut man sich doch nicht, das kleinste, dunkelste und am schlechtesten zu lüftende Zimmer der Wohnung als Schlafzimmer einzurichten und bebaut dabei nicht, daß man sich ungelähr die Hälfte, wenn man die Kindheit und Krankheiten mit in Anrechnung bringt, im Schlafzimmer aufhält! Es soll am Tage nicht beheizt werden, denn jeder Schläfer giebt während acht Nachtstunden durchschnittlich 300 Liter Kohlendioxid nebst einer beträchtlichen Menge von Wasserdampf und Zerkleinerungsstoffen von sich ab; eine ausgeglichene Lüftung ist also notwendig. Die Luft darf nicht durch Staub oder ungelungene Wärme verunreinigt werden; es sollten deswegen staubfangende Gegenstände (Kleider) im Schlafzimmer nicht aufbewahrt werden. Das Lager soll kühl sein, das Zimmer mäßig warm. Abends esse man nur wenig, stets einige Stunden vor dem Schlafengehen und leicht verdauliche Speisen. Die horizontale Lage des Körpers ist die gesundeste, der Kopf sei um ca. 3 Fuß erhöht. Als durchschnittliche Schlafzeit für den Menschen gelte die Zeit von 7 Stunden; es ist aber für den Körper keineswegs gleichgültig, auf welche Zeit man diese Stunden verlegt. Man gewöhne sich deshalb zu regelmäßiger Zeit, auf jeden Fall vor Mitternacht, zu Bette gehen. Befehle bei der chronischen Schlaflosigkeit noch Buntandrog nach dem Kopfe, so ist es von Vortheil, Abends vor dem Schlafengehen ein warmes Fußbad zu nehmen. Nicht genug zu warnen ist endlich vor dem Gebrauche von Medicamenten, die den Schlaf herbeiführen sollen. Niemals, auch nicht ein einziges Mal, nehme man einen Schlaftrunk ohne Anordnung des Arztes! Die Schlafmittel schwächen den Körper, bringen nicht den erwünschten Schlaf mit Erholung und Erquickung und wirken durch ihren gewohnheitsmäßigen Gebrauch wie ein verzehrendes, sicher wirkendes Gift.

Erhalte deinen Körper gesund und frisch, thue deine Pflicht und arbeite, sei zufrieden und bewahre dir ein ruhiges Gewissen: das sind die besten Mittel zur Verhütung der Schlaflosigkeit. Dr. Ernani.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

§ **Aus der Danziger Niederung, 8. Januar.** In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. brannte in Gemlich die Scheune der Frau Hofbesitzer Treppenhauer total umher. In den Flammen kamen 6 Schweine um. — Der Königl. Kreis-Ausschuß beabsichtigt auch in diesem Winter, den Schulkindern aus den Abbauern des Schulort, die über Mittag in der Schule verbleiben, da sie der gelämmten Kälte und verschneiten Wege wegen nicht in der Mittagspause 5-8 Kilometer zurücklegen können, ein warmes Mittagessen in der Schule verabreichen zu lassen. Die Lehrer des hiesigen Kreises sind bereits aufgefordert worden, anzugeben, ob und wieviel solcher Kinder in der Schule vorhanden sind.

F. **Aus dem kleinen Werder, 8. Januar.** Die Zufahrtswege zu den beiden Häusern bei Zonsdorf und Sommerort sind fast während des ganzen Jahres kaum passierbar. Weil an beiden Stellen die Anlegeplätze nicht vorhanden, kann die Fährer bei niedrigem Wasserstand nicht ordentlich heranzufahren, während schon bei geringem Steigen des Wassers die Zufahrtswege selbst unter Wasser stehen, so daß dann die Fahrwerke ebenfalls schwer zum Abzug gelangen können. Deshalb haben einzelne Besitzer Petitionen eingereicht, die Fährer an die nächstliegenden Bühnen zu verlegen und letztere selbst als Zufahrtswege einzurichten. Ob dem entsprochen werden wird, ist noch nicht entschieden. — Einen für unsere Gegend seltenen Gast hat man in diesem Jahre jetzt häufig zu beobachten Gelegenheit. Einzelne Schwärme Schwanzmeisen haben auf ihren Streifzügen den Weg durch die Niederungen und Werder eingeschlagen. Ältere Leute prophezeihen aus dem Erscheinen dieser „Langschwänze“ einen strengen Winter.

R. **Belpin, 8. Januar.** Zu Ehren des, als Nachfolger des verstorbenen Domdechanten B. Beadezinski vom Domkapitel erwählten Domherrn Klingenberg, dessen Einweihung in sein neues Amt durch den Herrn Dr. Redner heute stattfand, gab dieser ein Diner, an welchem sämtliche Domherren theilnahmen. — Die am Sonntag nach der feierlichen Einweihung des evangelischen Bethauses abgehaltene Kollekte hat den erfreulichen Ertrag von 130 Mk. ergeben. Derselbe soll zur inneren Ausbesserung des Bethauses Verwendung finden. Der evangelische Schulunterricht hat gestern bei einer vorläufigen Theilnahme von 25 Kindern begonnen.

S. **Krojante, 8. Januar.** Aus Anlaß des hier vom 15. Januar d. J. ab zur Nachtzeit und an Sonntagen und Festtagen auch während des ganzen Tages zur Durchführung kommenden Haltestellendienstes werden mit vorerwähntem Zeitpunkt die Bahnhofsassistenten Scheidenreiter nach Hr. Stargard und Jarosik nach Könitz versetzt, die erledigten Stellen werden mit den Weichenstellern Presslich = Könitz und Redmann = Hr. Stargard besetzt. — Der zwecks Parzellierung des ca. 430 Morgen großen Besitzes abgehaltene Termin ist resultatlos verlaufen; demnächst werden neue Termine abgehalten werden. — Die Hebamme Gaeßer von hier, welche wegen fahrlässiger Tödtung einer Wöchnerin angeklagt war, wurde heute von dem Schwurgericht zu Könitz zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

** **Neuenburg, 8. Januar.** Der katholische Kreislehrerverein, der aus folgenden Zweigvereinen besteht: Schwef, Neuenburg, Dsche, Ditzmin und Komorst, wird den Geburtstag des Kaisers in Neuenburg feiern und zwar im „Schwarzen Adler“. Es werden auch drei Theaterstücke aufgeführt werden. — Gestern fand auf dem dem Gutbesitzer Kaiser gehörigen Dominium Könitz ein Treibjagd statt, auf welcher von 13 Schützen 36 Hasen zur Strecke gebracht wurden. Ein viel günstigeres Resultat war auf der Treibjagd in voriger Woche auf der Feldmark Fronza und Falkau zu verzeichnen. Denn dort wurden in 9 Treiben von 22 Schützen 180 Hasen

erlegt. Jagdböck war der Gutbesitzer Herr Busch in Wloshnitz mit 20 Hasen. — In voriger Woche verunglückte auf dem Gute Neuenburg der achtjährige Knabe Oppenloster dadurch, daß er in das Getriebe eines Öpels, eines sogenannten „Hohwerks“ fiel, welches zum Wasserpumpen durch ein Pferd in Gang gesetzt worden war. Der Knabe fiel von dem Sitze so unglücklich herab, daß beide Füße in das Getriebe hinein gerathen, worauf der Öpel stehen blieb, bis der Vater auf das Getriebe herbeikam, um den Sohn mit Gewalt aus den Rädern zu entfernen. Wie verlautet, sollen erfreulicher Weise die Füße nicht gebrochen, sondern nur arg gequetscht sein. Wie es scheint, ist das „Hohwerk“ nicht mit den erforderlichen Sicherheitsmaßregeln versehen gewesen, so daß eine Fahrlässigkeit seitens des Gutbesizers Herrn Hübichmann an dem Unfälle Schuld ist.

Schneidemühl, 7. Januar. Eine empfindliche Strafe verhängte das hiesige Schwurgericht heute über den Arbeiter Karl Bülow aus Deutsch-Krone, welcher am Abend des 6. November v. J. seine eigene Wohnung in dem Hause der Wittve W. vorfällig in Brand gesetzt hat. Nachdem er den Fußboden seiner Wohnstube mit Petroleum begossen und an verschiedenen Stellen angezündet hatte, lief er zur Pforte und meldete, daß es in seiner Wohnung brenne. Durch schnelle Hülfe wurde das Feuer bald gelöscht, so daß nur ein Schaden von ungefähr 70 Mk. entstanden ist. Wie Zeugen bekundeten, hat der Angeklagte die That aus Mergel darüber, daß ihm die Wohnung gekündigt worden war, vollführt. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Kreis Friedland, 7. Januar. Ein schwerer Unglücksfall hat sich gestern in der Wohnung des Besitzes J. in B. ereignet. Der Mann wollte zur Jagd gehen und lud zu diesem Zwecke, am Tische sitzend, sein Gewehr, während um ihn herum seine drei Kinder standen und der Arbeit zuschauten. Als die Ladung beider Läufe beendet war und der Besitzer ein Zündbüchsen auf die Zündhülse steckte, kam der gespannte Hahn aus der Ruhe, schlug zu, und der Schuß riß dem dreijährigen Töchterchen das Kinn fast gänzlich fort. Das Kind wurde in die Klinik gebracht.

Aus dem Kreise Osterode, 7. Jan. Als in der Frühe des gestrigen Tages zwei Männer aus Lehwalde über den zugefrorenen Kl. Damerau-See nach Gilgenburg gingen, erkrankten sie im Schiffe in der Nähe der Brücke, die zwischen dem Dronlage-See und dem vorher genannten See liegt, im seichten Wasser eine menschliche Gestalt. Es war dies der Steinschläger J. aus L., der am Abende, betrunken, aus der Stadt nach Hause zurückkehren wollte und wohl den Weg verfehlt hatte. Um sich einigermaßen gegen den Wind und das Schneegestöber zu schützen, war er infinktmaßig in das Schiff gekrochen und hatte nun die ganze Nacht, halb erstarrt, im Wasser stehend, zugebracht. Ohren und Hände sind ihm erfroren. Sein Zeh- und Weggengosse dagegen, der Steinschläger Anton Krampinski aus Mocker bei Thorn, blieb beunruhigtlos an dem ausgefahrenen Stege auf dem Eise liegen. Die Rettungsmannschaften fanden unter der Schneedecke nur noch seine Leiche. Beide Leute waren beim Steinschlagen an der neu zu erbauenden Chauße Gilgenburg-Or. Lehwalde beschäftigt.

Allenstein, 7. Januar. Der leidige Brodnied hat hier kürzlich einem sonst als tüchtig und ordentlich bekannten Handwerker, dem Schmied Tenz aus Schönwalde, eine empfindliche Strafe eingetragen. T. war längere Zeit der einzige seines Faches im Dorfe. Bis vor einigen Jahren sich ein anderer Schmied, Namens Pach, dort niederließ und sich auch durch gelegene Leistungen eine städtische Rundschaft erwarb. Darüber wurde ihm Tenz derart verärgert, daß er ihn unerschädlich zu machen trachtete. Eines Abends im vergangenen Sommer lauerie ihm Tenz in einem Gebüsch auf, überfiel ihn, ließ ihn mit dem Gesicht zur Erde und bearbeitete ihn mit einem Stück Eisen und den Stiefelabsätzen, wobei er ausrief: „Du Hundsblut, der Teufel muß dich holen, ich schlage dich tod!“ Erst, als auf das Hilgeschreien des Ueberfallenen einige Männer von einem nahen Gute herbeikamen, ließ der Wüthende von ihm ab. Der Verwundete brauchte acht Wochen zu seiner Herstellung. Für diese That verurtheilte die hiesige Strafkammer den Tenz zu 3½ Monaten Gefängnis. — In Klautendorf ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Die Behörden haben die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. — In hiesigen katholischen Kreisen trägt man sich mit der Absicht, hier eine zweite katholische Kirche zu erbauen, die den Namen „Herzjesu Kirche“ führen soll. Man sammelt hierzu auf privatem Wege eifrig Mittel.

Königsberg, 8. Januar. Vom Erstickungsstode sind in der Nacht von Donnerstag zu Freitag vergangener Woche zwei Dienstmädchen in dem benachbarten Dorfe S. durch die Wachsamkeit eines Stubenbühndchens gerettet worden. Beide Mädchen schliefen zusammen in einem Zimmer und hatten dasselbe, ohne daß die Herrschaft es wußte, vor dem Schlafengehen übermäßig mit Torf geheizt und den Ofen abgedamt, um keine Hitze entweichen zu lassen, viel zu früh geschlossen. Auf der anderen Feuerseite lag das Stubenbühndchen des Besitzers, vor dessen Bett stets ein Stubenbühndchen schlief. In genannter Nacht gegen 1 Uhr schlug nun plötzlich das Bühndchen an und sprang dann auf das Bett seines Herrn, den es durch sein seltsames Wimmeln weckte. Als der Besitzer in den Flur trat, strömte ihm ein starker Torferuch entgegen, und bald hörte er auch Stöhnen aus der Mädchenkammer. Sofort wurde ihm die Situation klar, und da die Mädchen ihre Thüre von innen verriegelt hatten, so mußte diese erst erbrochen werden. An der Thürschwelle lagen beide Mädchen, nur noch schwach stöhnend, mit aufgelösten Haaren und blutenden Händen. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsvoruche hatten zwar Erfolg, jedoch fand der Arzt beide Mädchen in höchster Lebensgefahr.

Sittichmen, 6. Januar. Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt der russische Kaiser in seinen bei Wallystoc gelegenen Konserwen, welche etwa 20 Quadratmeilen umfassen, zur Pflege des Nothwendigkeits geeignete, preussische Forstbeamte anzustellen. Dieser Wunsch des russischen Kaisers, von dem bereits die diesseitige Forstbehörde Kenntniß erlangt hat, ist gelegentlich der Anwesenheit des Wildmeisters des Zaren zum Zweck der Ausbeutung der Wildschweine in der Rominter Halde den Forstbeamten bekannt gemacht, und sind die Gehaltsverhältnisse der anzustellenden Jäger erörtert worden. Vorläufig werden fünf hiesiger Forstbeamte begehrt, von denen jeder ein Areal von fast der Größe der ganzen Rominter Halde zu verwalten hat. Zu ihrer Unterhaltung sollen ihnen noch andere Forstbeamte und einige Buschwälder unterstellt werden. Das Stelleneinkommen beläuft sich zunächst auf je 900 Rubel. Außerdem erhalten sie Dienstwohnung, recht umfangreiche Vorräthe

zwei Dientstjahre und für jedes Pferd pro Tag einen halben Scheffel Hafer. Dazu ist ihnen gestattet, soviel Wild zu schießen, als sie für die eigene Küche gebrauchen. Mit 20 Dienstjahren erhalten diese Beamten das volle Gehalt als Pension und bei längerem Verbleiben im Amte tritt eine Erhöhung des Gehaltes und der Pension ein. Bis jetzt haben sich zwei Beamte der Komtiner Halde, nämlich die Herren Forst- aufseher Kupczich-Bludgen und Wille = Jagdbude zur probewelsen Lebernahme der erwähnten Stellen gemeldet und sind bei der preussischen Forstbehörde bereits wegen Ertheilung eines zweijährigen Urlaubs vorstellig geworden.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 9. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 10. Januar: Wolkig, Schneefälle, feuchtkalt, starke Winde, Sturmwarnung.

* **Kaufmännischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des Kaufmännischen Vereins, der ersten im neuen Jahre, begrüßte zunächst der Vorsitzende, Herr Stadtrath Sallbach die Mitglieder und machte sodann die Mitteilung, daß die Staatsregierung einen ausführlichen Bericht über den Stand, die äußeren und inneren Schulangelegenheiten der Schule des Kaufmännischen Vereins verlangt hat. Die Subvention der Staatsregierung zur Haltung der Schule hört nämlich mit dem 31. März dieses Jahres auf, und es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die bisher ertheilte Subvention von der Regierung noch auf fernere drei Jahre bewilligt werden wird. Herr Otto Siede hat dem Vorstande des Vereins zwei Bücher, darunter „Nothschild's Taschenbuch“, geschenkt, welche mit Dank angenommen und der Bibliothek einverleibt sind. Darauf hielt Herr Gymnasial-Oberlehrer Behring einen Vortrag über das Thema: „Der Hof von Versailles.“ Der Vortragende erregte für seine klaren und äußerst interessanten Ausführungen, welche insbesondere das Leben und Treiben der französischen Könige Ludwig XIV., Ludwig XV. und Ludwig XVI. beleuchteten, allgemeinen Beifall. Unter dem dem Fragekasten entnommenen Anfragen wurde die, ob bei Umprägung eingezogener Silbermünzen nur die eingezogenen Massen umgeprägt, oder neue Silberbarren zur Prägung angefaßt werden, dahin beantwortet, daß dieses ein Geheimniß der Münze einerseits und der Reichsbank andererseits sei. — Noch vor 10 Uhr war der unterhaltende Abend beendet.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Ein wohl allgemeines Interesse erregendes Benefiz steht für morgen, Donnerstag, bevor. Es gilt dem Heldendramen unserer Bühne, Herrn Hans Wulle, welcher die Rolle des Egmont in dem gleichnamigen Goethe'schen Trauerspiel gewählt hat, um sich dem Publikum an seinem Ehrenabend in einer seiner besten Rollen zu zeigen. Das Drama ist mit aller Sorgfalt vorbereitet und wird mit der herrlichen Beethoven'schen Musik unter persönlicher Regie des Herrn Direktor Gottscheid zur Darstellung gelangen. Bei der großen Verehrung, deren Herr Wulle sich bei uns erfreut, kann für morgen Abend wohl ein recht volles Haus erwartet werden.

* **Aus dem Bundesamt für das Heimathwesen.** Ein interessanter Rechtsstreit gelangte am 5. Januar vor dem Bundesamt für das Heimathwesen zur Verhandlung. Der 14jährige Knabe Rudolf K., ein uneheliches Kind der Anna K., ist im Sommer 1891 in das Krankenhaus zu Wismar aufgenommen und seitdem dort behandelt worden. Der Knabe litt an tuberkulösen Geschwüren, welche wiederholte Operationen, zuletzt auch die Amputation eines Unterschenkels erforderlich machten. Die Kosten der Verpflegung haben sich bis zur Anstellung der vorliegenden Klage auf ca. 1000 Mk. belaufen. Auf Erhaltung dieser Kosten hatte der Ortsarmenverband Wismar zunächst den Ortsarmenverband Abeltschiffen in Anspruch genommen, war jedoch durch übereinstimmende Urtheile des Bezirksauschusses zu Königsberg i. Pr. und des Bundesamts für das Heimathwesen abgewiesen worden, weil der Inhaber des Hauses, der Vater der noch nicht armenmündigen Anna K., bis zu seinem im Juli 1887 erfolgten Tode seinen Unterstüßungswohnstift in Abeltschiffen nicht gehabt habe. Nunmehr klagte der Ortsarmenverband Wismar von neuem gegen den Ortsarmenverband Stagutischen bei Insterburg. Zur Begründung der Klage führte er an, daß nach dem im Vorprozeß getroffenen Feststellungen Gottlieb K. im März 1884 seinen Unterstüßungswohnstift in Stagutischen gehabt habe, da damals dieser Armenverband für dessen Tochter Unterstüßungen an den Ortsarmenverband Warin erstattet habe. Ferner sei festgestellt, daß auch am 31. Juli 1885 Gottlieb K. noch in Stagutischen sich aufgehalten habe; von da ab bis zu seinem am 10. Juli 1887 erfolgten Tode habe er aber den dortigen Unterstüßungswohnstift nicht mehr verlassen können. Seitens des Beklagten wurde sowohl der Unterstüßungswohnstift als die Angemessenheit der liquidirten Kosten bestritten. Der Bezirksauschuss zu Gumbinnen erkannte auf Klageabweisung, weil nicht angegeben sei, in welcher Weise K. den Unterstüßungswohnstift in Stagutischen erworben haben sollte, und weil auch aus den in Bezug genommenen Akten hierüber sich nichts Positives ergebe. Auf die Berufung des Klägers hatte das Bundesamt zunächst die Einforderung weiterer Aktenmaterials veranlaßt. Es ergab sich daraus, daß allerdings der Beklagte im Frühjahr 1884 für die Anna K. an den Ortsarmenverband Warin etwa 60 Mk. Unterstüßungsgelder erstattet hat; weiter aber, daß auch K. selbst auf Veranlassung des Kreisauschusses zu Insterburg in den Jahren 1884 und 85 dauernd unterstüßt worden ist, sowie daß er damals angegeben hat, daß er bereits seit 4 Jahren in Stagutischen wohne. Das Bundesamt beschloß darauf in seiner Sitzung vom 5. Januar cr. weitere Beweisaufnahme über die Höhe der liquidirten Kosten. In dieser Beziehung hatte der Kläger geltend gemacht, daß der Knabe seiner schweren Krankheit wegen fortgesetzt ein eigenes Zimmer und eine eigene Wärterin gebraucht habe.

* **Rathschläge für Schlittschuhläufer.** Das Schuhwerk muß standhaft und mit Doppelsohlen versehen sein, um die Knöchel herum fest anzuschließen, ohne den Blutumlauf zu hemmen und eine freie Bewegung der Beine gestatten. Falls und Gesicht sollen mindestens während der Zeit des Schlittschuhlaufens jedes Schuhs entbehren, auch empfiehlt es sich, die obere schützende Winterhülle — Ueberzieher, Mantel, Jacket, Muff u. — abzulegen. Während des Eislaufens vermeide man alle heftigen, sich überstehenden, ungeschönen Bewegungen, lege sich, zumal bei scharfer Kälte niemals. Ein Gleichwohl findet am besten durch ruhige Bewegungen auf kleinem Raume statt. Die Unterhaltung muß, besonders bei widrigem Winde

nicht nur ganz eingekleidet, sondern auch der Mund vollständig geschlossen gehalten werden. Eine tabelnswürdige Anweisung ist das Cigarrenrauchen auf dem Eise. Die Wahrscheinlichkeit des Raucheindrings in die Lunge ist eine weit größere, auch kann mit dem brennenden Stimmfengel bei den unvermeidlichen Carambolagen Anderen großes Unglück zugefügt werden und über weggeworfene Cigarrenstummel ist schon Mancher gefallen. Der Genuß von kaltem wie auch von warmen Getränken ist überflüssig und kann der Gesundheit leicht bleibenden Schaden bringen. Für gewöhnlich darf die Dauer des Eislaufs, dreimal in der Woche wiederholt, je 2 Stunden nicht übersteigen. Schwitzen schadet, falls man nur in Bewegung bleibt, durchaus nicht, ist vielmehr eine wohlthunende Erscheinung. Vor dem Abschnallen der Schlittschuhe wird der Körper wieder in die schützenden Oberkleider gehüllt, und dann verjügte man sich schleunigst nicht etwa in die Wirthschaft zum Bier, sondern nach Hause. Die Stunden vor der Hauptmahlzeit oder vor dem Schlafengehen eignen sich am besten zur Ausübung des alle Muskeln in Anspruch nehmenden Luftbades, Eislauf genannt. Wer soll Schlittschuh laufen? Jeder und Jede, die sich gesund fühlen und von ihren Gehwerkzeugen den zu dieser Leibes- und Kraftübung notwendigen Gebrauch machen können, vor allem aber diejenigen, die durch ihren Beruf in die dumpfe Bureauluft und an das Schreibpult gefesselt sind.

* **Die Bromberger Generalcommission,** deren Geschäftsbereich sich bekanntlich auf die vier Provinzen Posen, Pomern, West- und Ostpreußen erstreckt, soll, wie die „D. Pr.“ hört, im Laufe dieses Jahres, wahrscheinlich zum 1. Juli, getheilt werden. Für die Provinzen Ost- und Westpreußen ist die Errichtung einer Generalcommission in Königsberg in Aussicht genommen.

* **Marktbericht.** Auf dem Friedrich Wilhelm-Platz herrschte bei dem heutigen Wochenmarkt nicht viel Verkehr, obgleich das Waarenangebot daselbst nicht knapp war. Die Butter stand auf derselben Preiseshöhe als am vergangenen Sonnabend, 0,90 bis 1,10 Mk. pro Pfund. Bedeutend theurer sind die Eier geworden, welche heute schon 1,20 Mk. pro Pfund kosteten. — Der Gemüsemarkt zeigte allerlei Wurzel- und Kellergemüse; auch konnte man viel Grün- und Winterkohl sehen. Da das Gemüse in Kellern aufbewahrt werden muß, so wird es auch allmählich theurer. — Von Obst konnte man nur einige Körbe mit Äpfeln sehen, dieselben kosteten 50 Pfennig pro Zweitelmaß. — Viele Böttcherwaren fanden zum Verkaufe viel Tannenkränzen, Mast- u. Straußen, Vorbeerkränzen, Tannenkränzen und Mooskränzen auf dem frisch gefallenen Schnee sehr gut. — In der Schmiedestraße konnte man an mehreren Stellen Pantoffeln, Filzschuhe, Lederhosen, Filzsocken u. a. kaufen. Ein Mann stand daselbst auch mit bunten Blumenwasen aus. — Am Elbing war der Marktverkehr verhältnismäßig lebhaft. Der Fischmarkt zeigte nicht viel Waare; das geringe Angebot entsprach der regen Nachfrage nicht, Halbfische, Hechte von verschiedenster Größe, Zander, Weißfische, kleine Butterfische und andere konnte man in geringer Menge sehen. Dennoch blieben die meisten Fische unverkauft wegen der überaus hohen Preise, welche heute gefordert wurden, wie sie seit Monaten nicht gewesen sind. Ein Pfund Zander kostete z. B. 0,90—1,10 Mk., das Pfund Halbfisch 0,90—1,00 Mk. Von Hechten, Schleien, Butterfischen war außerdem fast gar keine Auswahl. Daher kam es denn auch, daß ein großer Theil der Käufer den Markt, ohne zu kaufen, verließ. Frisch geräucherter Heringe kosteten 20—25 Pfg. pro Pfund. — Der Fleischmarkt war sehr gut besucht, besonders mit Rind-, Schweinefleisch und Kalbfleisch. Ein gutes Kalbsgeschlinge kostete 1,20—1,50 Mk.

* **Feuer.** Von einem der Rentengüter in Brunau (Göhe), dem Besitzer Garber gehörig, brannten am 12. November v. J. Stall, Scheune und Installe am 12. Die Staatsanwaltschaft hat 300 Mk. Belohnung auf die Entdeckung des Brandstifters ausgesetzt.

* **Reisegepäck-Verordnung.** Wenn ein Personenzug von einem später abgehenden Schnellzuge unterwegs überholt wird, und letzterer früher auf der Bestimmungstation eintrifft, so wird das zur Aufgabe kommende oder von einer Nebenbahn übergebende Reisegepäck in der Regel mit dem Schnellzuge befördert, wenn nicht der Reisende bei der Aufgabe des Gepäcks die Beförderung mit dem später eintrifftenden Personenzuge ausdrücklich verlangt.

* **Kinderkrantheiten.** Wie uns mitgeteilt wird, herrscht zur Zeit besonders der Scharlach unter den Kindern. Es giebt Familien mit 4 und 5 Kindern, die sämmtlich krank liegen.

* **Diebstahl.** Einem auswärtigen Schiffer wurden am Sonntag Abend aus der Kajüte seines am Vollwerk des Elbings belegenden Schiffes 50 Mk. bares Geld, 1 Revolver, 1 Doppelpistole, verschiedene Kleidungsstücke und mehreres Andere mittels Einbruchs gestohlen. Der Dieb soll ein junger Mensch gewesen sein, der mit den gestohlenen Sachen auf einer der hiesigen Hebergeen gesehen worden ist; wo derselbe dann geblieben ist, hat sich nicht ermitteln lassen.

* **Geizung der Personenzüge.** Die Kälte während der letzten Tage bedingte die Fehrbetriebsstellung der Dampfheizwagen. Diese werden den langen Personenzügen beigegeben und verbleiben gewöhnlich in denselben bis zur Endstation. Wenn sie ihren Stand am Schluß des Zuges haben, so heizen sie bis in die Mitte des Zuges, während die Lokomotive die vordere Hälfte erwärmt. Die Heizwagen sind so eingerichtet, daß sie auch gleichzeitig nach beiden Richtungen heizen können.

* **Unfall.** Das unvorsichtige Offenlassen der Kellertüren hatte zur Folge, daß vorgestern eine alte Dame bei einem Besuche in der Fischerstraße in einen Keller hinabstürzte. Erhebliche äußere Verletzungen hatte die Verunglückte nicht davongetragen, doch muß abgewartet werden, ob nicht innere Verletzungen zum Vorschein kommen werden.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 9. Januar.
Die letzten zehn Jahre haben nur wenige neue Opern gebracht und unter diesen ist kaum eine so populär geworden, wie Meisters „Trompeter von Säckingen“. Allen Vorbereitungen zum Troz hat die Oper ihren Siegeszug durch die Welt gemacht, ungeachtet ihrer großen Mängel und ihres musikalischen Unwerthes hat sie sich eingebürgert in der Gunst des weiteren Theaterpublikums und sie gehört so sehr zum festen Hausrath aller Bühnen, daß eine Opern-festung ohne die Sangesweisen des Trompeters gleichbedeutend unentbar ist. Den größten Antheil an diesem Erfolge haben allerdings die Herren Viktor v. Schöffel und der Verfasser des ziemlich geschickt gearbeiteten

Textbuchs, Hofrath Bunge. Der frische, kräftige Hauch, der durch die Dichtung Schöffels geht, findet sich in der Oper wieder und dieser ist es auch, der in erster Linie anspricht und die Herzen gefangen nimmt. Die Musik bietet leblich den Vorzug gefälliger Melodien und dankbarer Partien und dabei überhört der Hale gerne die jugendlichen Schwächen des Werkes. Nothwendig für die gute Wirkung ist es allerdings, daß auch die Aufführung eine gute sei und diese Voraussetzung war für die gestrigen an unserer Bühne stattgehabte Aufführung nicht gegeben. Dieselbe war vielmehr herzlich schlecht, das Orchester, das sich mit Humperdinck's großartiger Musik so prächtig abgefunden, spielte den Meisterschen Gesang so herunter, daß man selbst bei größtem Wohlwollen nur schärfsten Tadel finden kann und auch auf der Scene, namentlich bei den Chören herrschte mitunter eine fast rührende Hilflosigkeit. Zweifellos wird die Oper noch einige Wiederholungen erleben; aber dann muß entschieden noch eine gründliche Probe vorausgehen, die auch ausnahmslos den Solisten nicht schaden wird. Herr Starck hatte die Oper zu seinem Benefiz gewählt. Die seinem Talent zuzugende Titelrolle bietet ihm reichliche Gelegenheit, seine sympathischen Sittmitten zu entfallen. Leider aber ließ er sich gestern sehr durch die aus dem Orchester herausfliegenden Disharmonien und Schwankungen beeinflussen, er überließ sich dabei wieder seiner Neigung zum Zuckelfingen und er verlor sich damit selbst die volle Wirkung seiner dankbaren Partien. Wirklich hübsch irug er nur das weltbekannt gewordene Lied vor: „Dehüt' dich Gott“, das ihm wärmsten Beifall eintrugte. Das Spiel war gut, nur hätte der lede Jugendmuth der Figur etwas mehr hervorgekehrt werden dürfen. Fr. Martens vermochte als Marie nicht zu interessiren. Sie hatte die Grundzüge des von Schöffel so reizend gezeichneten Mädchencharakters durchaus falsch erfaßt und es wollte ihr nirgends gelingen, den naiv-schelmischen Ton der Partie zu treffen. In gelunglicher Hinsicht ist vor allem ein „Zwiel“ und die explosive Tongebung in der Höhe zu tadeln. Eine im Rahmen der gestrigen Aufführung wirklich erfreuliche Leistung bot nur Herr Rapp als Freiherr; seine Maße war zwar entschieden zu jugendlich und auch sein Gesang litt einige Male unter der Unsicherheit des Orchesters; aber die Glanznummer der Partie, das Lied vom Weine, kam recht gut zu Gehör, hier erfreute die humorvolle Auffassung und die hübsche Nuancirung und der warme bei offener Scene spendende Beifall war wohlverdient. Fr. Tonazzo hat das Zeug zu einer Gräfin Wildenstein — einstweilen aber fehlte ihr noch alles, um die ohnehin schon recht unglücklich getriebene Partie wirksam geben zu können. Herr Kasten (Conradin) war stimmlich nicht gut disponirt, aber sein Vandrath war eine komische Figur und er spielte mit Lust und Liebe. Die kleineren Partien waren gut besetzt und gaben weder zu besonderem Lobe noch zu einem Tadel Anlass. Die Regie hatte die Oper recht gut ausgestattet; der Malerzug nahm sich gut aus, nur verpuffte die Wirkung durch äußere Umstände. Einmal wurde der Festmarsch im Orchester gräulich zerfallen, dann fehlte auf der Bühne der Chor. „Es kommt ein wundersamer Knab“, während welchem der Aufmarsch geschleht, dann fehlte nach dem Aufmarsch jede Bewegung auf der Bühne — ein Rundtanz mit nachfolgender Neugruppirung wäre hier immer noch besser gewesen als die absolute Unthätigkeit — und obenben liefen die Theilnehmer am Festzug einfach davon beim Austritt des Grafen Wildenstein und kehrten — nach Ablegung ihrer Attribute — nur insoweit zurück, als sie zur Umbrandung des Chores nöthig waren. Die Regie wird bei einer abzuhaltenden Probe wohl auch hier noch manches bessern können. L. R.—n.

Gerichtshalle.

Antwerpen, 8. Januar. Die Vormittagsitzung im Prozesse der Frau Jontaux dauerte bis 12 1/2 Uhr. Der Präsident richtete an die Angeklagte etwa 200 Fragen bezüglich ihrer finanziellen Lage, um herauszubringen, daß die Angeklagte auf unehrliche Weise sich Geld zu verschaffen suchte. Die Angeklagte beantwortete alle Fragen mit merkwürdiger Ruhe und Kaltblütigkeit. Die allgemeine Ansicht geht dahin, daß die Geschworenen die Frau Jontaux wegen Mangels an Beweismaterial nicht verurtheilen können. Der Präsident verbot den durch besondere Gast den Verhandlungen betheiligenden Damen, Ferngläser zu gebrauchen.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 9. Jan. Zu Ehren des scheidenden Botschafters Grafen Schuwaloff findet am 18. Januar ein großes Souper beim Reichskanzler statt.

Berlin, 9. Jan. Die Tabaksteuererhöhung, die jetzt den Ausschuss des Bundesraths beschäftigt, dürfte in der nächsten Zeit noch nicht dem Reichstag zugehen.

Berlin, 9. Jan. An dem parlamentarischen Souper beim Kaiser nahmen Theil die Minister v. Bronsart, Köller, Schönbeck, Thieffen u., sowie die Abgeordneten von Stumm, Mantuffel, Hammacher, Bennigsen u. Der Kaiser sprach über die Umsturzvorlage, Landwirtschaft und Marinefrage. Das Souper währte bis 11 Uhr.

Wien, 9. Jan. In ganz Oesterreich und Oberitalien finden fortgesetzt starke Schneefälle statt. Der Post- und Bahnverkehr ist nur mit größten Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Die Verproviantirung einiger Städte ist ganz unmöglich geworden.

Wien, 9. Jan. Nach Konstantinopeler Privatmeldungen kaperten türkische Kriegsschiffe an der anatolischen Küste ein Schiff, welches 10,000 für Armenien bestimmte Flinten und Munition an Bord hatte.

Wien, 9. Jan. Die Krißis zieht sich in die Länge. Graf Khuen-Hedervary wünscht zunächst Klarheit zu schaffen und eine Fusion der liberalen Partei mit den anderen Regierungsparteien zu Stande zu bringen; zu diesem Zwecke conferirte er gestern Abend mit den liberalen Abgeordneten. Es ist nicht unmöglich, daß Graf Khuen sich doch noch außer Stande erklären wird, ein Cabinet bilden zu können.

Rom, 9. Jan. Die Abberufung des Botschafters Rehmann bildet noch immer Gegenstand des Tagesgesprächs. In offiziellen Kreisen äußert man sich sehr reservirt. Jedenfalls ist die Maßregel kurzer Hand geschehen.

Paris, 9. Jan. Gestern Nachmittag lief im Justizministerium ein Schreiben des Staatsanwalts ein, in welchem dieser um das Recht nachsucht, die in den Südbahnskandal verwickelten Abgeordneten verfolgen zu dürfen.

Paris, 9. Jan. Bei der gestrigen Wahl Briffons zum Kammerpräsidenten hatten die Radikalen und die Mitglieder der Rechten sich der Abstimmung enthalten in der Absicht, die Erreichung der nöthigen Stimmenzahl für die Wahl Briffons zu vereiteln und eine zweite Wahl herbeizuführen. Diese Absicht wurde vereitelt. Von 310 abgegebenen Stimmen erhielt Briffon 282. Bei der im Dezember stattgehabten Wahl hatte derselbe 242 erhalten.

London, 9. Jan. Nach einer Meldung aus Schangin nahmen die Japanesen im Sturm, an welchem 15,000 Mann theilnahmen, die Stadt Sou-Manfang (?). Während des Sturmes brach Feuer aus, das fast die ganze Stadt zerstörte. Die Kälte ist ungewöhnlich groß und die Obdachlosen leiden fürchterlich.

Kairo, 9. Jan. Zwischen Italienern und Derwischen fand bei Kaffala ein ernstlicher Zusammenstoß statt. Die Italiener behaupteten den Platz, erlitten aber schwere Verluste. Die Egypter werden eine Demonstration gegen Tongala unternehmen, um die Derwische von Kaffala abzulenken.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 9. Jan., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Cours vom 8. J.		9. J.
Börse: Feit.	101,80	102,00
3/8 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	102,00	102,10
3/8 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,80	103,00
Oesterreichische Goldrente	102,10	102,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	219,80	219,95
Russische Banknoten	164,35	164,45
Oesterreichische Banknoten	106,20	106,40
Deutsche Reichsanleihe	106,00	106,00
4 pCt. preussische Consols	85,80	86,00
4 pCt. Rumänier	120,00	121,00
Mariemb.-Mawl. Stamm-Prioritäten		

Produkten-Börse.

Cours vom 8. J.		9. J.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	142,00	141,70
Roggen Mai	120,00	120,50
Juni	119,00	118,70
Tendenz: Ermattet.		
Petroleum loco	19,70	19,70
Rübbel Mai	4,30	4,30
Juni	4,90	4,90
Spiritus Mai	36,30	36,30

Königsberg, 9. Jan., 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt 51,00 „ Geld.
Loco nicht contingentirt 31,50 „ Geld.

Danzig, 8. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unber.		A
Umfang: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	133—136	
hellbunt	131	
Transit hochbunt und weiß	99	
hellbunt	95	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,50	
Transit	102,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	134	
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): matt.		
inländischer	108,50	
russisch-polnischer zum Transit	74,00	
Termin April-Mai	114,00	
Transit	78,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109	
Gerste, große (625—700 g)	112	
kleine (625—680 g)	85	
Hafer, inländischer	98	
Erbien, inländische	11 1/2	
Transit	80	
Rübsen, inländische	165	

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direct ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.), Zürich.

Stadt-Theater.

Mittwoch: „Hänsel und Gretel.“
Große Märchenoper.

Donnerstag, den 10. Januar 1895:

Benefiz

für
Hans Wulle.
Neu einstudirt!
Zum ersten Male:

Egmont.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Goethe.
Musik von L. van Beethoven.

Mittelpreise.

In Vorbereitung:
Das verwunschene Schloß.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 11. Januar 1895.

- 1) Neuwahl eines Kammerei-Deputirten.
 - 2) Rechnung der Schlachthauskasse pro 1893/94.
 - 3) Etat für die Stadtkriegsschuldenkasse pro 1895.
 - 4) Anstellung eines Polizei-Sergeanten.
 - 5) Baumaterialien-Rechnung pro 1893/94.
 - 6) Rechnung des städt. Wasserwerks pro 1893/94.
 - 7) Rechnung der Forstkasse pro 1893/94.
 - 8) Rechnung des weiblichen Waisenhilfs pro 1893/94.
 - 9) Abrechnung über den Schlachthofbau.
 - 10) Regelung der Pension- und Realkostenverforgung der Lehrer der städt. höheren Mädchenschule.
 - 11) Pensionierung eines Lehrers.
 - 12) Feststellung einer Straßensperrlinie in der Johannisstraße.
 - 13) Die Schleißenmeisterstelle an der Krafftsholeuse betr.
 - 14) Etat für das Lichtamt pro 1895/96.
 - 15) Abschluß der Sparkasse pro Dezember 1894.
 - 16) Aufstellung einiger Petroleumlaternen auf der Holländer Chaussee und der Königsberger Chaussee.
- Elbing, den 9. Januar 1895.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
g. Horn.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Marianne Weber-Altenstein mit dem Königl. Seconde-Lieut. im Westpr. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 16, Herrn Max Schulze-Altenstein. — Frä. Meta Beckhert-Billfallen mit dem Gutsbesitzer und Seconde-Lieutenant der Landwehr-Feld-Artillerie Herrn Bernhard Heidenreich-Lasbühnen.

Elbinger Standesamt.
Vom 9. Januar 1895.

Geburten: Ladirer Hermann Schulz T. — Schlosser Ludwig Glas S. — Fabrikarbeiter Gustav Zimmermann T. — Hausdiener Carl Mazies T.
Angebote: Arbeiter Carl Samel mit Anna Herrmann. — Besitzersohn Carl Schmidt-Hirschfeld mit Maria Linder Hirschfeld. — Besitzersohn George Erdm. Grünau-Beyer mit Martha Emilie Wilhelmine Scholz-Elbing.
Sterbefälle: Steinleger Ferdinand Marholz T. 6 W. — Heizer Hermann Rennert 57 J. — Schmied Wilhelm Runge 70 J. — Fabrikarbeiter Heinrich Kirchnick S. 1 J. — Hutmacher Ferdinand August Schröder S. 3 J. — Hotelbesitzer Martin Außen T. 5 1/2 J.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung. Dienstag Abend 10 1/2 Uhr verschied nach kurzen schweren Leiden an den Folgen der Masern unsere heißgeliebte, einzige **Grethe** in ihrem sechsten Lebensjahre. Diesen unersehlichen Verlust zeigen, um stille Theilnahme bittend, an
Elbing, den 9. Januar 1895.
Die tiefgebeugten Eltern
M. Aussen und Frau.

Die Beerdigung findet Sonntag Mittags 1/12 Uhr vom Trauerhause aus auf dem Heil. Leichnams-Kirchhofe statt.

Reflouree Humanitas.

Mittwoch, den 16. Januar 1895,
2 Uhr Mittags:

Schlittenparthie
(Kaffee in Vogelsang).

Abends 8 Uhr:
Tanz in den Gesellschaftsräumen. Die Teilnehmer werden gebeten, sich in die bei Herrn Schilling ausliegende Liste einzutragen.
Der Vorstand.

Donnerstag: Liedertafel.
Coriolanprobe.

Münchener Pschorr-Bräu

empfeht in Flaschen, auch kl. Gebinden von 10 bis 30 Liter
Paul Freimuth,
K. Sinterstraße 7.

Bekanntmachung.

Freitag, den 11. d. Mts., soll die Anfuhr von **300 Cbm. Kies** auf den Weg von **Schönmoor** nach **Bomhrendorf**, innerhalb des Waldes, öffentlich mindestfordernd verdingen werden, wozu wir Fuhrunternehmer **Bermittags 10 Uhr** ins **Gasthaus Schönmoor** hiermit einladen.
Elbing, den 4. Januar 1895.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten Vermietung des Kellers Nr. 6 unter dem heiligen Geist-Hospital steht Termin **am 14. d. Mts., Vorm. 10 Uhr**, auf dem Rathhause 1 Treppe im Zimmer Nr. 25 vor dem Herrn Stadtrath **Danehl** an.
Elbing, den 8. Januar 1895.
Die Verwaltungs-Deputation des heiligen Geist-Hospitals.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 15. d. Mts., sollen aus der Gutsforst **Alt-Dollstädt** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
58 starke Eichen, 2 Bu., 8 Bi., 21 Ki.-Nußholz,
214 Mtr. Klobenholz (theils Pfahlholz),
145,5 Mtr. Knüppelholz,
1002 Mtr. Reifig III.
Versammlung der Käufer **Bermittags 10 Uhr** im **Gasthause** des Herrn **E. Laudien** in **Alt-Dollstädt.**

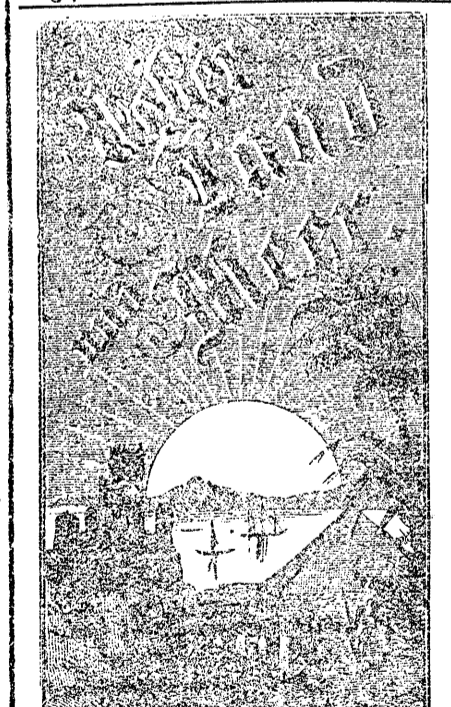
Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfeht ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen.
Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichnis franco.

Manulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Expd. der „Mtr. Ztg.“



Größtfolio-Ausgabe.
Unterhaltungslektüre gebiegen für Roman- und Novellen der besten geltendsten Schriftsteller, **Chronik der Zeitereignisse** in Wort und Bild, ferner zahlreiche hochinteressante Artikel hervorragender Fachmänner aus allen Gebieten des Wissens, der Kunst u. Humor, **Herzliche Illustrationen** in unerschöpflicher Fülle und Mannigfaltigkeit.
Ein Familien- und Weltblatt größten Stils.
Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark.
Preis für die Abonnementen 50 Pfennig.
Die erste Nummer oder das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
= Abonnements =
in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Einsatz nur 3 Mark.
Einmalige grosse
Regensburger Geld-Lotterie
Ziehung am 12. Januar 1895 und folgende Tage.

Hauptgewinne

- à 75,000 Mark,
- à 50,000 Mark,
- à 25,000 Mark,
- à 10,000 Mark

u. s. w.

15,086 baare Geld-Gewinne = **475,000 Mark.**

Loose à 3 Mark
Porto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empfehlen die Bankhäuser
Carl Heintze,
Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3,
Max Weinschenk in Regensburg.

Die Modenwelt
Mit 1. Januar 1895 erhielt

wiederm eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis.
Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.
Berlin W 85. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Geld-Lotterie zu Trier.
Genehmigt in dem gesammten Umfang der Monarchie.
Ziehung I. Classe: 14. u. 15. Februar 1895.
Ziehung II. Classe: 8.—10. April 1895.
Hauptgewinne: Baares ohne Abzug.

Mark 40,000	Mark 15,000	ev. Mark 500,000	Mark 100,000
„ 30,000	„ 10,000	„ 300,000	„ 50,000
„ 20,000	„ 2 à 5,000	„ 200,000	„ 25,000 etc. etc.

Original-Loose I. Classe:
1/1 M. 22.40 M. 11.20 M. 5.60 M. 2.80
Original-Voll-Loose gültig für beide Classen:
1/1 M. 40.— M. 20.— M. 10.— M. 5.—

Porto und Liste 40 Pfg.,
Einschreiben 30 Pf. extra.
Georg Joseph,
Berlin C., Grünstr. 2.

Katalog gratis.
Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermässigten Preisen:
Nützliche Vogelarten
nebst ihren Eiern,
deren Schutz behördlich angeordnet ist.
Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32x43 cm).
Mehrfach Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.
Ferner als reizendes Präsent:
Im Waffentrock:
Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**
Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelpressung.
Statt M. 6.— für M. 3.— franco.
Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Das lehrreichste Blatt für **Bauhandwerker** ist die **Bau-Zeitschrift.** Wer alle Neuerungen im Hochbau nach verfolgen will, wer sich in stat. Berechnung, Veranschlagungen u. vervollkommen will, wer irgend einen Rath im Baufach gebraucht, der abonnire dieses Blatt. Ausführliche Artikel über
Treppen- und Gewölbekbau, Dachausmitteln, Schiffen etc.
Die Bau-Zeitschrift ersetzt theure Bücher und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
Preis 1/4jährlich 1 M. 35 Pf. und ist nur direkt durch die **Bau-gewerbliche Buchhandlung** in **Weinungen** zu beziehen.

Lüchtigen Maurern und Zimmerleuten
wird diesen Sommer lohnende Arbeit nachgewiesen, wo sie so viel verdienen, daß sie im Winter eine **Bauschule** besuchen können.
Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.

Landwirthschaftl. Bauten
werden bei solidester Ausführung, bestem Material und billigster Preisberechnung ausgeführt.
Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle **kostenlos** gefertigt werden.
Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli von 9 Pfund an zollfrei.
Ferd. Rahmstorf,
Ottensen bei Hamburg.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!
sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden portofrei, gegen Nachn. (jedes betrieblige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Prarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; **feiner: Acht Hirschfische Gauzdaunen** (sehr feilfertig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes berechnungsfrei zurückgenommen!
Pacher & Co. in Herford i. Westf.

Eine herrsch. Wohnung
von 6 Zimmern, Fremdenstube, Glasveranda, sämmtl. Zubehör, nebst Garten eintritt, fortzugs halber von April zu vermieten. Beschichtigung zwischen 12 u. 3 Uhr erbeten.
C. Lange, Königsbergerstr. 72.

Neust. Wallstr. 2 ist eine Wohn-3 Zim. mit allem Zubeh. und kl. Garten zu vermieten.

Eine Wohnung v. zwei gr. Zimm., h. Küche u. Kammer, mit Wasserl., 2 Tr., zum 1. April zu vermieten **Schmiedestraße 16.**

Wir gedenken zu **Ostern** in unserem kaufmänn. Bureau noch **einige Lehrlinge** mit guter Schulbildung einzustellen und nehmen Meldungen schon jetzt entgegen.

Adolph H. Neufeldt
Metallwaarenfabrik und
Emaillirwerk
Actien-Gesellschaft.

Laufburschen
sucht
C. Meissner's Buchhandlung.

Central
Annoncen-Expedition
G.L. DAUBE & CO.
Annoncen-Annahme
für alle Zeitungen u. Zeitschriften
der Welt
Gegründet 1864.

Zeitungs-Kataloge, Kostenveranschlagungen gratis und franco. **Billigste Preis-**notierung. Größere Anzeigensaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in **Danzig,** Heiligegeistgasse 13.

Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 8.

Elbing, den 10. Januar.

1895.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten.

23)

Wenn Paul wirklich noch im Zweifel hätte sein können, was sein Gebieter eigentlich wolle, so würde ihn dessen sprechender Blick, mit dem er die Schlussworte: „Haben Sie mich verstanden?“ begleitete, vollständig aufgeklärt haben. Mit all' der Bereitwilligkeit, die er einem außergewöhnlichen Auftrage entgegenbrachte, antwortete Paul:

„Sehr wohl, Herr Richardson, er wird in wenigen Minuten zur Stelle sein.“

Mr. Richardson entließ den Diener mit Kopfnicken und wendete sich gegen Agnes, welche nur durch des Dieners Gegenwart abgehalten worden war, ihm in die Rede zu fallen.

Dreißigundzwanzigstes Kapitel.

„Ihr Erstaunen“, begann Mr. Richardson gegen Agnes, als sie wieder allein waren, „sagt mir, daß Sie über die ungleich größere Gefahr des Leutenants Rittenbach nicht unterrichtet sind. Derselbe ist vorgestern Abend in die Hände eines Falschspielers gerathen, hat an diesen fünfshundert Louisd'or auf Ehrenwort verloren, welche Sie gestern früh ohne Vorwissen des Leutenants bezahlt haben.“

„Ich?“ rief Agnes. „Ganz gewiß nicht.“

„Doch!“ versetzte mit nachdrücklicher Bestimmtheit der Australier. „Sie haben durch einen Menschen, der sich Ihnen sogleich hier vorstellen wird, die fraglichen fünfshundert Louisd'or bezahlt.“

Agnes wollte remonstriren, aber der Australier wehrte ihr.

„Noch einen Augenblick. Der Marchese Rospoli — so heißt nämlich jener Spieler — leugnet die Empfangnahme des Geldes durchaus nicht; im Gegentheil, er hat eine förmliche Quittung darüber ausgestellt, die sich in den Händen des Leutenants befindet, der von der ganzen Sache nur das Eine nicht weiß, daß Sie es waren, die ihn vor einem Ehrenwortbruche rettete.“

„Haben Sie Mitleid mit mir“, bat Agnes; „ich verstehe kein Wort.“

„Halten Sie sich nur beschäftigt an das, was ich Ihnen sage“, beruhigte sie der

Australier. „Jener Marchese, dem der Leutenant zum Opfer gefallen ist, hat sein Reiter gestern Abend auch hier getrieben, ist aber von der Postzeit abgefaßt und verhaftet worden. Weil der Leutenant ihm nicht beistand, stellte er ihn bloß und erzählte von der Zahlung der fünfshundert Louis, von denen der Leutenant allerdings nicht angeben kann, woher sie gekommen sind. Kann er das aber nicht, so ist seine Stellung als Offizier erschüttert, wo nicht gar unmöglich geworden. Sie sehen also, wie nothwendig es für den Leutenant ist, daß diejenige Person sich nenne, die für ihn bezahlt hat.“

„Warum thut das der Betreffende aber nicht?“ fragte Agnes.

„Ja, das frage ich Sie“, entgegnete der Australier. „Warum nennen Sie sich denn nicht? Es ist doch kein Unrecht, jemand, den man — sich verpflichten will, aus etner Verlegenheit zu reißen?“

Die Thür öffnete sich, ohne daß angeklopft worden wäre, und ein behäbiger Lakai trat in den Salon, sich mit der ruhigen Automatenhaftigkeit eines geschulten Dieners verneigend. Es war ganz dieselbe Erscheinung, wie wir sie gestern den Italiener im Hotel aussuchen sahen, um das Geld für den Leutenant Rittenbach auszuführen.

„Was giebt's?“ fragte Mr. Richardson, den Eintretenden fixierend.

„Ich habe dem gnädigen Fräulein“, antwortete der Befragte, sich mehr gegen Agnes, als gegen den Australier wendend, „noch nicht die Weidung machen können, daß die Quittung über die fünfshundert Louisd'or, welche ich auf des gnädigen Fräuleins Befehl an den Herrn Marchese Rospoli überbrachte, sich in den Händen des Herrn Leutenant von Rittenbach befindet.“

Da Agnes in ihrem Erstaunen keine Worte zur Ermittlung fand, antwortete an ihrer Stelle der Australier:

„Es ist gut. Bleiben Sie so lange in der Nähe, bis Paul Holzner wieder zurückgekommen sein wird.“

Der Diener zog sich zurück; er begriff, daß er bis auf Weiteres in dieser Verkleidung bleiben sollte.

War schon unter gewöhnlichen Verhältnissen das Uebergewicht, welches der Australier auf seine Umgebung auszuüben vermochte, ein sehr großes, so mußte es naturgemäß in einem Falle,

wie der vorliegende, sich in's Enorme steigern. Agnes sah sich auf eine Weile, von der sie sich eine Rechenschaft zu geben nicht im Stande war, in Verhältnisse hineingezogen, deren Beurtheilung schon, geschweige denn deren Ueberwindung, ihre Kräfte weit überstieg. Wenn Mr. Richardson den Versuch gemacht hätte, das junge Mädchen zu einer Thorkheit zu verleiten, es hätte schwerlich hinreichende Widerstandsfähigkeit besessen, um ihm zu opponiren.

„Ihre ganze Aufgabe,“ sprach der Australier, „besteht darin, nichts zu wissen, wenn unberufene Neugier sich an Sie sollte drängen wollen. Es versteht sich von selbst, daß ich Ihnen nicht zumuthen werde, gegen Ihre Frau Mutter ebenfalls zu schweigen, wenn Sie das Bedürfnis fühlen, sich derselben mitzutheilen. Ich bin der Zustimmung derselben zu unserer Handlungsweise völlig sicher.“

„Das ist wohl möglich, mein Herr,“ versetzte Agnes, „nur müßte ich, um meine Mutter von dem Stande der Dinge zu unterrichten, einen klareren Begriff haben von alledem, was hier vorgeht, als dies der Fall ist.“

Der Australier lächelte.

„Ein junges Mädchen, wie Sie, begreift mit dem Herzen früher oder später, ohne daß es einer besonderen Erklärung bedürfte. Fahren Sie fort, sich „ihn“ zu verdienen; Sie erleichtern es dadurch, „ihm“, sich Ihrer würdig zu machen, was „er“ in diesem Augenblicke noch nicht ist.“

Agnes erröthete diesmal nicht bei diesen Anspielungen. Sie hörte aus Mr. Richardson's Worten nur heraus, daß derselbe mit Edmund nicht zufrieden sei und, ohne sich über den Grund Rechenschaft zu geben, hielt sie doch dafür, daß dies von Bedeutung für des Geliebten Geschick sein müsse.

„Einmal in seinem Leben muß der Mann Erziehung genießen,“ sprach der Australier in halb scherzendem Tone; „der Lieutenant Mittenbach hat das Unglück gehabt, in seiner Kindheit dieser Erziehung nicht theilhaftig geworden zu sein, sie muß also nachgeholt werden, wozu sich am besten eine kluge Frau eignen dürfte. Dieser wird ihre Aufgabe um so eher gelingen, wenn sie sich darauf berufen kann, den großen Zögling aus einer Gefahr gerettet zu haben, in der er ohne sie zu Grunde gegangen wäre. Meinen Sie nicht auch?“

„O, mein Herr —!“

„Und werden Sie, wenn Sie von berufener Seite gefragt werden sollten, ob Sie für den Lieutenant Mittenbach die Spielschuld an den Marchese haben beden lassen, noch länger leugnen?“

„Nein, nein“, erwiderte Agnes hastig.

„So gehen Sie getroßt nach Hause, mein liebes Kind“, sprach er gütig, und seien Sie eine aufmerksame Tochter gegen die beste aller Mütter. Für alles Uebrige aber lassen Sie andere Leute sorgen.“

Jeden Dank ablehnend führte Mr. Richardson Agnes wieder dicht verschleiert zu ihrer

Droschke, welche zum Thore hinausrollte, den nachdenklichen Blicken des Hausherrn leitet. Langsam kehrte er in sein Cabinet zurück.

Der Uebergang seiner Gedanken von der Tochter auf die Mutter war ein ganz natürlicher. Erschien es ihm doch zuweilen, daß aus einem wüsten Traume erwacht sei und Olga vor sich gesehen habe. Sogar jene beruhigende, halb kindliche Opferwilligkeit Agnes' erinnerte ihn an Olga, nur daß bei dieser trauriger Ernst wurde, was bei jener nur mit Liebenswürdigkeit bestandene Probe blieben war. Möglich sogar, daß die Theilungen, welche gestern Abend noch von Mägen der Tochter gemacht, diese Opferwilligkeit erst entflammt hatten. Moth dem sein, wie ihm wollte, — Mr. Richardson fand sich, nachdem Agnes weggegangen in sehr weicher, veröhnlicher Stimmung. Die Worte, die er heute Morgen gegen Prinzen geäußert: „ich bin seit gestern nicht mehr derselbe“, waren vollkommen richtig. Die Viertelstunde Aussprechens mit Frau Mägen in dem kleinen Cabinet hatte alle Unruhe und Entschlüsse über den Hausen geworfen; war ihm das köstliche Glück gewesen, der liebten einen Wunsch zu erfüllen, so daß ohne es zu bereuen, allen Rachege danken gegen ihren Gatten entsagte; mußte er ja doch, er dadurch eines heimlichen, wenn auch unangegprochenen Dankes sich versichert habe. Wie schnell hatte das Schicksal die Ausführung seiner Rache übernommen. Das „Mein ist Rache“ klang ihm noch immer in den Ohren nach, seitdem Frau von Mägen es ihm mahnte und fast warnend entgegengerufen; er hatte aus der Nachricht von dem jähen Ende des Oberlieutenants herausgehört; er hatte mahnend jetzt wieder zu hören geglaubt, daß das junge Mädchen, um das Stebste bangend bittend vor ihm erschienen war.

Wie um unwillkommene Gedanken zu scheuchen, schüttelte Mr. Richardson den Kopf und läutete nach Paul. Derselbe erschien sofort noch in der Maste jenes Dieners, in dem Vorhin in den Salon vor Agnes getreten war.

„Ich bedarf Ihres Dienstes“, rebete er Eintretenden an, um die Angelegenheit mit jenen sogenannten Rospoll zu ordnen.“

„Befehlen Sie.“

„Zunächst wird es gut sein, wenn Sie, ein in Gemeinschaft mit einem Kellner oder anderen Bediensteten des Hotel de l'Europe, der gestern mit Rospoll im Hotel verkehren sich zum Hotelbesitzer begeben, um sich diesem als Ueberbringer des Geldes für Lieutenant Mittenbach zu zeigen. Sie können dabei bemerken, daß, wenn er von dem dem türkischen Ehrengerichte sollte vernommen werden wollen, er als Auskunftsperson über den Ausgang Seine königliche Hoheit den Prinzen angeben könne.“

„Ganz wohl“, erwiderte Paul; „das ist sehr leicht zu besorgen.“

Mr. Richardson nickte und fuhr dann fort: „Weniger leicht wird es sein, diesen Kospoll oder Bernthal aus den Klauen der Polizei zu holen und doch muß das geschehen; denn so lange dieser Mensch sitzt, hat man immer noch nicht alle denkbaren Unannehmlichkeiten beseitigt.“

„Wenn Sie mir gestatten“, antwortete Paul, „so würde ich wohl ein Mittel, um Bernthal loszureißen, anwenden.“

„Welches?“

Paul zögerte; dann erklärte er mit der Offenheit, die er im Verkehr mit seinem Herrn stets betätigte:

„Ich denke, es ist besser, wenn ich es nicht sage, Herr Richardson. Ich könnte sonst etwas thun, was Ihnen vielleicht mißliebiger wäre.“

„Hm“, machte der Australier. „Ihre Abneigung gegen die Polizei könnte Sie leicht verleiten, sich in schlimme Händel zu verwickeln. Sie dürfen nicht vergessen, daß ich Ihnen in einem solchen Falle auch nicht den mindesten Schutz gewähren könnte.“

„O, was das anbelangt“, versetzte Paul mit lustigem Augenzwinkern, „so lange ich noch eine Handvoll Geld in der Tasche habe, soll's der Polizei schwer werden, mir etwas an meiner Jacke zu stehlen.“

Mr. Richardson brach das Gespräch ab, indem er mahnte:

„Besorgen Sie nun ordentlich, was ich Ihnen aufgetragen habe.“

„Sogleich, Herr Richardson“, antwortete Paul, „alsdann bitte ich aber um Urlaub für heute.“

„Bewilligt.“

Der Besitzer des Hotels war, als Paul daselbst einztraf, nicht zu Hause. Paul war das jaust nicht unangenehm. Da er für diesen Fall keine Instruktionen hatte, so konnte er wohl auf eigene Faust handeln. Er nahm also den Kellner mit sich, der ihn gestern beim Marchese angemeldet hatte und ihn heute sofort wieder erkannte, und ging mit demselben geradewegs in die Löwenhöhle, — auf die Polizei nämlich. Hier suchte er jenen Beamten auf, in dessen Händen die Untersuchung gegen den Italiener lag, und verlangte von demselben in dem Tone eines treuen Dieners, dessen Ehrlichkeit angezweifelt werden sollte, daß ihm der Marchese Kospoll gegenüber gestellt werden solle, damit derselbe hier vor Gericht erkläre, die fünf-hundert Louisd'or gestern durch ihn, den Diener, ausbezahlt erhalten zu haben. Für den Fall, daß der Marchese Miene machen sollte — sagte der verkleidete Paul —, die Bekanntschaft mit ihm zu leugnen, habe er den betreffenden Kellner als Zeugen mitgebracht.

Der Beamte glaubte dem Ansuchen des Dieners entsprechen zu sollen, hoffend, daß sich vielleicht ein weiterer Anhaltspunkt dadurch finde, um den Italiener zu fassen.

Derfelbe wurde also abermals vorgerufen und erschten mit trotzigster Miene.

„Kennen Sie diesen Mann?“ fragte ihn der Beamte, auf Paul deutend.

Der Italiener zeigte eine hochmüthige Miene. Der Beamte wiederholte seine Frage.

„Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben“, antwortete Kospoll, „daß ich, so lange meine ungesetzliche Verhaftung dauert, Ihnen nicht mehr Rede stehe.“

Unterdessen hatte Paul sich so zu stellen gewußt, daß er unbeobachtet vom Beamten gegen den Verhafteten ein Mienenpiel entwickeln konnte, das diesem nicht entging.

„O, Herr Marchese“, nahm Paul klagend das Wort, während seine Miene deutlich seine Stillschereitwilligkeit aussprach, „es ist nicht schön von Ihnen, die Treue eines alten Dieners zu verdächtigen.“

Der Italiener begriff, daß es sich hier um einen Coup handle, in dem er eine ihm noch nicht klar gewordene Rolle zu spielen habe. Da die Erfüllung des vom Diener an ihn gestellten Verlangens aber im Grunde genommen ganz mit seinen Absichten übereinstimmte, insofern, als er ja nie den Empfang des Geldes ableugnen wollte, so erwiderte er dem Diener:

„Was soll das Gesellen? Ich bin zufrieden, von Ihrem Lieutenant mein Geld erhalten zu haben. Habe ich es denn zum zweiten Male verlangt?“

„O, so war's also gar nicht wahr, daß man mich im Verdachte hatte, das schöne Geld von gestern nicht abgeleert zu haben?“ rief Paul wie erleichtert aus.

„Das ist doch möglich!“ entgegnete der Italiener mit giftigem Seitenblick auf den Beamten. „Hier scheint Alles verdächtig zu sein, mir vor Allem ist's die Polizei selber.“

„Der Zweck Ihres Hierseins ist nun erfüllt, nicht wahr?“ versetzte der Beamte, gegen Paul gewendet.

Dieser merkte, daß er sich wieder zurückziehen müsse, wenn er nicht zuvorkäme, und sprach deshalb geschmeidet:

„So ziemlich; da ich aber für alle Fälle gedeckt sein möchte, würde ich gebeten haben, daß mir der Herr Marchese den Empfang des Geldes schriftlich bescheinigt. Dann bin ich gesichert.“

Während dieser Worte hatte Paul aus seiner Brusttasche eine Brieftasche genommen, dieselbe geöffnet, so daß der Beamte, dem er sie entgegenhielt, einen Quittungsentwurf lesen konnte. Gleichzeitig präsentirte Paul dem Marchese einen Bleistift zum Unterzeichnen, und nachdem er dem Beamten hinlänglich lange das Quittungsformular unter die Augen gehalten hatte, bot er es dem Italiener zur Unterschrift. Er that das mit der vollen Höflichkeit eines geschulten Dieners; als er aber dicht vor dem Marchese stand, flüsterte er diesem, in dessen Händen die Brieftasche zurücklassend, zu:

„Umblättern!“

Durch die vorherigen pantomimischen Zeichen dieses seltsamen Bedienten schon aufmerksam gemacht, verrieth der Stallener nicht das mindeste Erkennen; er nahm Brieftasche und Bleistift, that einen Augenblick, wie wenn er unterzeichnen wolle; in Wahrheit aber las er die Rehrseite des Alletes. Auf dieser stand:

„Dernthal erhält sein Diener heute zugesendet — adwarten.“

Der Beamte streckte die Hand nach dem untergeschriebenen Zettel aus; er wollte constatiren, welcher Unterschrift sich der Stallener bedient habe. Dieser aber, mit der Gewandtheit eines Koferspielers des Quittsags immer wieder umwendend, so daß die verächtliche Inschrift wieder unten war, gab das Blatt ununterschieden dem Beamten zurück, aus dessen Händen Paul es dann empfing.

„Ich habe Ihnen gestern schon Quittung gegeben, habe es also heute zu thun nicht mehr nöthig“, sprach Rospoil hochfahrend zu Paul. Ueberhaupt langweilte Sie mich mit Ihrer eintägigen Angelegenheit und ich begreife nicht“, hierbei wendete er sich gegen den Untersuchungsrichter, „wie man mich citiren konnte, wo man mir nichts weiter zu sagen hatte, als die Bösartigkeit dieses Menschen. Ich habe keine Conversation mit Bedienten.“

Paul merkte aus diesem forschten Tone deutlich, daß der Stallener das Gelesene verstanden habe, und versicherte, daß, wenn der Herr Untersuchungsrichter die Güte haben wolle, im Falle späterer Zweifel zu bestätigen, was hier vorgefallen, so bedürfe er allerdings keiner schriftlichen Quittung und empfahl sich dann unter höflichsten Dankflagen.

(Fortsetzung folgt.)

Manuigfaltiges.

— Die Hosenträger des Herrn Rath. Hosenträger gehören zu denjenigen Gegenständen, die der Bürgermann, sofern er nicht gerade Handel damit treibt, selten in dubio besitzt. Auch der Herr Rath A., der Held unserer wahrhaftigen Geschichte, schreibt der B. L. A. in seiner letzten Nummer, besaß nur ein einziges Paar. Er hatte sich nie besondere Gedanken darüber gemacht und es auch keineswegs als ein Unglück empfunden, daß er nur über dieses eine Paar verfügte. Da ereignete sich nun das Furchtbare, von dem wir hierdurch die Welt in Kenntniß setzen wollen. Der Herr Rath war zu seinem Chef besohlen. Pünktlich um zehn Uhr Vormittags sollte er antreten. Es handelte sich um die Erledigung einer wichtigen Sache. Er träumte die ganze Nacht hindurch von blitzenden Sternen und Ehrenzeichen. Als er sich Morgens von seinem Lager erhob, war er heiter und froh bewegt. Dann kam das Unglück mit den Hosenträgern. Man hatte

ihm, wie er es befohlen, den Frack-Anzug gebracht. Bedächtig legte er die Beinkleider an, und sein Antlitz zeigte einen freundlichen, gewinnenden Ausdruck. Plötzlich aber umwölkte sich die bis dahin so heitere Stirn. „Minna“, rief er, „wo sind meine Hosenträger?“ Minna, des Dienstmädchens, konnte keine Auskunft geben. Zu sie war gerade zu beleidigt; denn was hatte sie mit den Hosenträgern des Herrn Rath zu thun? „Amalie“, ertönte jetzt die Stimme des Herrn Rath ernst und streng. Amalie ist die Gattin des würdigen Hausherrn. Sie erschien mit der weißen Cravatte und den Glacéhandschuhen, die sie soeben mittels Benzins geräuchert hatte. „Amalie, wo sind meine Hosenträger?“ „Deine Hosenträger? Aber mein Gott, die müssen doch da sein!“ Aber nein, sie waren nicht da. Man durchsuchte die ganze Wohnung, durchstöberte alle Winkel, suchte unter jedes Möbelstück und durchwühlte die Büten — die Hosenträger des Herrn Rath waren nicht aufzufinden. Es war inzwischen zehn Uhr geworden. Nun dachte man sich einen Rath, der pünktlich um diese Zeit bei seinem Chef erscheinen soll — zu einer wichtigen Rücksprache! — und einsam und verlassen in seinem Schlafzimmer stehend nicht fort kam, weil er keine Hosenträger hat! Ja, wird man sagen, warum hat er denn nicht in den nächsten Laden geschickt, um sich neue Hosenträger zu beschaffen? Die Antwort lautet: Es ging leider nicht; denn der Herr Rath wohnt aus „Gesundheitsrücksichten“ weit draußen, wo die Quartiere zwar billig, aber keine Läden zu finden sind, in denen Hosenträger gekauft werden können. Der Herr Rath war — mit vollem Recht — in Verzweiflung. Da kam plötzlich die Befreiung aus bitterer Qual. Lieschen, des Rathes jüngstes Töchterlein, kam von einem Morgenbesuch zurück, den sie einer jungen Freundin im Hause abgestattet hatte. Sie trug ihre Puppe auf dem Arm. Bei dem Anblick derselben brachen Alle in ein fürchterliches Geschrei aus, in dem sich Schrecken und Jubelpaarten. Des Herrn Rath's Hosenträger waren gefunden. Klein-Lieschen hatte sie als Wickelband für ihre Puppe benutzt. Nun endlich konnte der Herr Rath seine Toilette beenden und wir können versichern, daß er, obwohl er eine halbe Stunde nach dem angeetzten Termin vor seinem Chef erschienen, freundlich von diesem empfangen worden ist. Der Chef soll sogar herzlich gelacht haben, als er den Grund der Verspätung seines Untergebenen erfuhr.

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Elbing.